

Vor der „Kündigung“  
des Versailler Vertrages?  
Seite 2

Rückgliederung bringt  
den Ruin der Saarländischen Wirtschaft  
Seite 3

Kirchenkampf in neuer Phase  
Seite 7

## Kriegsorgen in Berlin

### „Ein Ereignis von außergewöhnlichem Ernste“

Berlin, 5. Nov. Die Aufregung und die Beforgnisse wegen der französischen Befehlsgebung, daß auf einen Notruf des Präsidenten der Saarregierung bin französische Truppen in das Saargebiet einzürücken würden, halten hier unvermindert an, auch wenn die Presse seit gestern ruhiger geworden ist. Man traut dem Frieden nicht mehr und befürchtet weitere Aufregung. Dies um so mehr, als man sich sagt, daß die Reichsregierung in ihrer schwierigen wirtschaftlichen Lage die Stimmung des Volkes durch außenpolitische Manöver ablenken muß, die man freilich jetzt noch nicht bis zu kriegerischen Ereignissen treiben möchte.

Seit mehreren Tagen wird hier erzählt, es hätten sich an der Westgrenze französisch-deutsche Zwischenfälle ereignet. Man brachte damit einen Besuch in Zusammenhang, den der Staatssekretär von Bülow bei dem Völkervertrag in Paris gemacht haben soll. Dieser Besuch wird energisch dementiert. Richtig ist aber, daß eine telefonische Unterredung zwischen dem Staatssekretär im Reichsaußenministerium von Bülow und dem französischen Völkervertrag stattgefunden hat. Eine französische Dragonerpatrouille hat in der Gegend von Bilsch verächtlich das deutsche Gebiet betreten, jedoch soll dies nur für einige Sekunden gewesen sein. Der französische Völkervertrag hat sich wegen des Vorkommnisses, dem die deutschen Behörden selbst keine Bedeutung beimessen haben, entschuldigt. von Bülow hat aber

die Gelegenheit benutzt, dem französischen Völkervertrag zu sagen, daß die Reichsregierung ein etwaiges Eingreifen französischer Truppen im Saargebiet als ein Ereignis von außergewöhnlichem Ernste ansehen würde. Es darf kein Zweifel darüber obwalten, daß es Desperados in einflussreichen Stellungen gibt, die einen französischen Einmarsch in das Saarland schon um der nationalen Ehre willen als casus belli betrachten, komme dahinter, was da wolle. Die Reichsregierung nimmt den Standpunkt ein, daß das Saarland deutsches Gebiet und die Bevölkerung reichsdeutsch ist und nur vorübergehend der deutschen Souveränität entzogen sei. Ein französischer Einmarsch, dessen Rechtmäßigkeit aus den Völkervertragsbestimmungen von der Reichsregierung bestritten wird, zerreiße die Versailler Saarkonvention und gebe der Reichsregierung die Handlungsfreiheit im Saargebiet zurück. Die Folgenungen liegen auf der Hand.

Diejenigen politischen Kräfte — es sind wahrscheinlich noch nicht die Spitzen der Reichswehr und Hitlers selbst —, die eine militärische Auseinandersetzung mit Frankreich für unvermeidlich halten, verfechten die These, daß ein französischer „Nebenfall“ auf die Saar die Volksabstimmung im Reich schafften werde, die für einen Volkskrieg unerlässlich ist. Einseitigen nimmt die Bevölkerung solche Möglichkeiten keineswegs mit Begeisterung, aber in weiten Kreisen, wenn man von den illegalen sozialistischen Formationen absteht, mit einem gewissen Fatalismus auf.

## 1000 Prozent „Negersteuer“

### Gewaltige Erhöhung der unsozialsten Gemeindesteuer

Wir berichten vor einigen Tagen aus rheinischen Städten über Gemeindefürsorgezuschläge von 500 bis 600 v. H. zur Reichs-Negersteuer.

In Mittel- und Norddeutschland sind diese Zuschläge noch höher.

In der preussisch-hessischen Stadt Mühlhausen sollen für 1935 1000 Prozent Bürgersteuer erhoben werden statt bisher 800. In Langensalza werden wie bisher 750 Prozent erhoben. Auch in Weiningen sollen 750 Prozent der Reichssteuer erhoben werden.

Die Pressestelle des Staatskommissars der Reichshauptstadt Berlin teilt mit: „Auf Anordnung der zuständigen Reichs- und Landesbehörden hat der Staatskommissar der Reichshauptstadt Berlin, Dr. Vipper, seine Genehmigung zu der vom Oberbürgermeister am 27. Oktober 1934 beschlossenen Erhöhung des Gemeindefürsorgezuschlags zur Bürgersteuer von 500 Prozent auf 700 Prozent erteilt. Trotz der Erhöhung, die als notwendig erachtet wird, um die Basis für die endgültige Finanzplanung Berlins zu verfestigen, bleiben für die große Masse der Bevölkerung, zumal die Minderbemittelten und ständereichen Schichten, die Erleichterungen der Reichssteuerreform in erheblichem Maße erhalten.“

Zum Troste der armen und ärmsten Teufel, die „Bürgersteuer“ zahlen müssen, wird bekanntgegeben, daß die Aufhebung der Sektsteuer sich „erfreulich“ anwirft. Der Sektverbrauch hat nach den Ermittlungen des Verbandes deutscher Sektverbraucher bei der Wehrmacht gegenüber dem Vorjahr in den drei ersten Vierteljahren 1934 um 82 Prozent, 108 und 120 Prozent (nach der Zahl der Flaschen gerechnet) zugenommen. Man hofft, daß der Umsatz in diesem Jahre mehr als 9 Mill. Flaschen betragen werde, das wäre das Doppelte des Umsatzes der letzten Jahre.

Der deutsche „Arbeiterführer“ Dr. Pen, der an der sprunghaftem Steigerung des Sektverbrauchs den Beford aller selbständigen Positionen hält, wird wohl demnächst bekanntgeben, daß der Sekt im „dritten Reich“ Volksgetränk geworden ist.

## „SA. vollkommen unmilitärisch“

Berlin, 5. Okt. Die Korrespondenz „Inprek“ ist in den Besitz eines Brigade-Sonderbefehls für die SA gelangt, der mit ein Alarm der Kriegsvorbereitungen Hitlers wirkt. Gassdienst, Schießlehre, Feuertochter, Spähdienst, Ausmärsche und Manöver — in dem ganzen Sonderbefehl, der die Übungen eines ganzen Monats festlegt, findet sich nicht eine einzige Stunde, die nicht im militärischen Schilf der angeblich politischen SA-Truppe dient.

Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

**Betr. SA-Brigade-Sonderbefehl**

**Betr. Ausbildung und Schulung im September**

Für den Monat September befehle ich den nachfolgenden Dienstplan: Für die Sonderformationen gilt er in seinem wesentlichen Teil, in seinem Ausbildungssteil ist entsprechend den Sonderbefehlen zu verfahren. Die Normationsführer sind mir für unbedingte Innehaltung des Befehls verantwortlich.

**Führer der Brigade SA**  
gez.: Schwarz, Oberführer.

### Dienstplan

Unterricht: 10. 9. bis 15. 9. 34

### Ausbildung

- 1/2 Stunde Gassdienst
- 1/2 Stunde Grundzüge über das Feuertochter
- 1/2 Stunde Gassdienst (Einzel, Schar und Trupp)
- 1/2 Stunde Schießlehre

Unterricht: 17. 9. bis 22. 9. 34

### Ausbildung

- 1/2 Stunde Die Abwehr: a) Verteidigung, b) hindoltender Widerstand
- 1 Stunde Velen der Karte (1:50.000 in Verbindung mit Marschführung und Vorpostenplanispiel)
- 1/2 Stunde Abfassen von Meldungen (Gedächtnisübung schriftlich und mündlich)

Unterricht: 24. 9. bis 29. 9. 34

### Weltanschauliche Schulung

- 1 Stunde Kampf gegen die Kriegsschuldfrage
- 1/2 Stunde Ereignisse des Dezember 1914
- 1/2 Stunde Politische Tagesfragen (Ereignisse der letzten Woche)

### Ausbildung

- 1/2 Stunde Die Verteidigung und ihre Grundzüge
- 1/2 Stunde Spähdienst und Späher, Spähtrupp, Zeichenarbeit
- 1/2 Stunde Gassdienst
- 1/2 Stunde Gassdienst

Schießausbildung und Sportdienst ist gemäß Brigade-Befehl, Dienstplan August, außerhalb des obigen Dienstes durchzuführen.

**Ausmärsche:** Zwei Ausmärsche, davon ist der mit der reinen Geländeschulung mit den Unterführern vorher durch-

zuführen. Beim zweiten Ausmarsch ist vorher mit den Unterführern nur das Aufgabengebiet allgemein durchzuführen.

### Ausmarsch 1:

1. Geschlossener Marsch aus der Stadt heraus;
2. Sturm in Reihe, a) ohne, b) mit Abständen;
3. Durchsageübungen in Verbindung mit Formveränderungsübungen, Geländeausbildung am laufenden Band — für jede Station 12 bis 15 Mann, Zeit 30 Minuten —: Station 1 Geländebeschreibung, Station 2 Geländebeschreibung, Station 3 Zielbeschreibung und Anpreisung, Station 4 Geländeorientierung, Station 5 Entfernungsschätzen, Station 6 geöffnete Ordnung (formlos), Station 7 Vor- und Zurückarbeiten (Belastung und Raumung einer Höhe), Station 8 Formung und Deckung;
4. Rückmarsch erfolgt geschlossen mit und ohne Abstände, Ausführung kurzer Befehle mittels Durchsagen und Zeichen wie Halt, Aufschritt, Marsch und Formveränderungen.

### Ausmarsch 2 (Spähtrupp und Vorposten):

1. Versammeln der Truppe in ihren Lokalen;
2. Telefonischer Marschbefehl nach einem bestimmten Punkt im Gelände, wie Sturm sammelt;
3. Einteilung in zwei Trupps A und B;
4. Trupp A erhält schriftlich Marschbefehl nach einem bestimmten Punkt. Dort darf erst mitgegebenen Befehl geöffnet werden. Er enthält Einlage des Trupps im Feldwachdienst mit Befehl für zwei Feldwachen. Aufstellung muß nach einer bestimmten Zeit beendet sein;
5. Trupp B erhält ebenfalls schriftlichen Marschbefehl nach Abmarsch des Trupps A. Ziel: bestimmter Punkt, der drei bis vier Kilometer vom Zielpunkt des Trupps A entfernt liegt. Dort darf ebenfalls erst mitgegebenen Befehl geöffnet werden. Er enthält acht bis zehn Spähtruppangaben (Gelände- und Feinderkundung, die in Richtung auf Trupp A anzusehen sind, Ablaufen der Spähtruppe muß zu bestimmter Zeit erfolgen);
6. Trupp A erhält nach einhalb Stunden schriftlichen Befehl, Vorpostenaufstellung abzubauen und nach einem bestimmten Punkt (Dorf oder Waldstück) abzurücken und dort zu bivouacieren (ist zu marschieren);
7. Abschließende Beiprägnung.

Bei diesem Ausmarsch ist folgendes zu beachten:

1. Strenges Verbot jeden Handgemenges;
2. Nur Beobachten und Meldungen;
3. Genau vorherige Ausarbeitung der Befehle;
4. Sorgfältige Zeitberechnung;
5. Zeit bestimmen für Übungsende;
6. Zeit für Sammeln des Sturmes und Sammelplatz bezeichnen;
7. Übung im unübersichtlichen Gelände durchführen;
8. Gut ausgebildete Unterführer als besonders kenntlich gemachte Beobachter einsetzen, die nicht einreihen (höchstens bei Handgemenge), aber alles für die Besprechung notieren.

## Politische Vision

Von Emil Ludwig

Wir entnehmen diesen Abschnitt dem Vorwort zu dem soeben erschienenen Buche „Führer Europas“ (Querido-Verlag, Amsterdam).

In der Geschichte folgen den männlichen Phasen, in denen Völker sich aktivierten, erheben oder befreien, andere, die man weiblich nennen könnte: dann rufen die Völker nach einem Führer, der sie schützen und der eigenen Entscheidung entzogen möge. Starke Völker rufen nicht an einem Diktator, sondern bekämpfen ihn. Eine Epoche, die immerfort vom „Führer-Problem“ redet, bekennt ihre Ohnmacht zur Führerschaft. Mit diesem Mangel verbindet sich merkwürdigerweise eine Vergötterung des Staates, die verantwortungswilligen Bürgern fremd ist. Der Individualist kann im Staate kein Ziel des Strebens, noch weniger ein Ideal erkennen; er faßt ihn als Zweckverband auf, der zu dienen hat und nicht zu herrschen. Der Dienst an diesen Höhen, ein Dienst, der heute besonders im Kampf um Rassen und Völker besteht, in der Aufstellung einer Skala, in der Erziehung der Jugend zu Nummern im Staate, beweist das Fehlen von Fantasie und Religiosität. Der Gedanke an eine Gemeinschaft, wie er jetzt Millionen in Europa eingekümmert wird, soll den persönlichen Wert des einzelnen ersetzen. Das ist gut für kleine Seelen. Wer eine Gemeinschaft braucht, um sich zu entwickeln, gehört zum Chor.

Fern diesen Welten lebt der Individualist; er ist bemüht, die angeborenen Anlagen zu steigern, um Gott oder dem Ideal in seiner Reife zu einige Stufen sich zu nähern. So bleibt ihm seine Volksgemeinschaft ein natürlich gegebener Umstand, wie die Farbe seiner Augen oder sein Wuchs. Die Affektation der ewigen Fahnenträger, die zu dem horriblen Wort Patriotismus geführt hat, hat nichts gemein mit dem Gefühl für die Heimat, die man liebt, ohne sich ihrer zu rühmen. In einem sich jährlich verengenden Europa steigert der Nationalismus immerfort seine Trompeten-Stimme aus Furcht vor seinem nahen Ende. Die Verbunkelung unserer weltbürgerlichen Ideale ist heute nur die Wirkung der Scheinwerfer, mit denen sich jedes Volk selber bestreift, so wie man neuerdings Dome und Schlösser für den Vorübergehenden des Nachts beleuchtet. Heute steht der Bürger von Europa unerschüttert im Dunkel und sucht die Sterne.

Wenn ich meine Söhne die natürliche Liebe zur Schweiz lehre, in der sie geboren und erwachsen sind, so wird mir das leicht, weil hier das Führerproblem praktisch gelöst ist; aber auch in anderen Ländern würde ich sie lehren, daß es keine ausgewählten Völker gibt, daß die Errungenschaften des Geistes auf alle Völker verteilt sind, denn nur auf diese kommt es bei ihrer Abklärung an und nicht auf Wachsen von Macht, Boden und Einwohnerzahl.



## Belgrad - Budapest

### Der schwelende Brand

Belgrad, 3. Nov. Der Inhalt der an Ungarn gerichteten drei jugoslawischen Noten wegen der Hintergründe des Warsaüer Attentats ist noch immer nicht veröffentlicht, jedoch beschuldigen die Zeitungen mehr und mehr die ungarische Regierung und schieben ihr die Verantwortung für die Ermordung Alexanders zu. In zweifellos insinuativen Aufsätzen werden Maßnahmen gegenüber Ungarn verlangt. Einige ungarische Staatsbürger sind aus Südslawien ausgewiesen worden.

Die offiziöse „Erebe“ beschuldigt die ungarische Irredenta, daß sie mit ungarischen Generalstäbs- und Truppenoffizieren, die mit Namen genannt werden zusammen gearbeitet habe. Das selbe Blatt ländigt an, daß sich der Völkerbund mit dem politischen Hintergrund des Warsaüer Doppelmordes beschäftigt werde. Vorher aber würden noch eingehende Beratungen mit der Kleinen Entente und Frankreich wegen des Komplexes stattfinden.

In anderen Zeitungsartikeln werden auch Beschuldigungen gegen die österreichischen Monarchisten erhoben.

Ein Serum gegen Krebs, das irgendein Europäer erfunden, ist wichtiger für die Menschheit als die Frage nach der Vorherrschaft in Europa. Vergleiche ich aber die Vergötterung des Staates in den einzelnen Ländern, so scheint mir die russische in die Zukunft zu weisen, weil die Entmachtung des Geldes und die Eröffnung aller Wege für die einst Entertenten bedeutende moralische Folgen haben wird, während es für die Zukunft der Menschheit gleichgültig bleibt, ob eine Provinz oder ein Petroleumfeld aus einer der Rassen-Mischungen, die sich Staaten nennen, in die Hand einer anderen übergeht.

Ich habe zwanzig Jahre und länger Bilden und Forschen dem einzelnen gewidmet, vor allem das Genie dramatisch und biographisch dargestellt. Wenn sich die Weltgeschichte so entschieden aus Persönlichkeiten aufbaut, dem muß eine Regierung von vierhundert Mittelmäßigkeiten fremder sein als die Regierung eines bedeutenden Diktators. Der Helden-Verehrung, die heute wieder die Jugend Europas ergreift, würde ich folgen, wenn ich mehr Helden sähe. Von Majakowskij wünschte ich mich längst lieber diktatorisch regieren zu lassen als demokratisch vom Palais Bourbon.

Heute ist es zum Wünschen zu spät. Nachdem der Gedanke des Vereinigten Europa von roheren Gewalten verdunkelt worden ist, bereitet sich der altmodische Völkerkampf aufs neue vor. Während man sich auf Konferenzen durch Definition von Angriffs- und Abwehrwaffen lächerlich macht, schmieden sich alle Völker die gleichen Waffen; welche davon defensiv sind, welche offensiv, hängt nicht vom Kaliber ab, sondern vom Schul- und Hochschul-Ideal, das der Staat lehrt. Der drohende Krieg wird nicht nur verheerend sein, sondern sogar leer.

Alle Pakte, mit denen Europa zur Zeit das Verhängnis hinauszuschieben sucht, bleiben leere Formeln, wie die feierlichen Gelöbnisse in Genf und im Uhrensaal des Quai d'Orsay, so lange sie nicht entschlossen von den sich verbündenden und sich verpflichtenden Staaten eine Kontrolle ihrer Schulbücher und ihrer Hochschulen fordern. Eine wahre Garantie des Friedens liegt weder in der Verminderung der Waffen noch in feierlichen Versprechungen, die schon dadurch verdächtig sind, daß sie immerfort wiederholt werden, sondern im Verbot der kriegerischen Erziehung. Warum läßt es sich Europa gefallen, daß in seiner Mitte Völker ihre Kinder den Krieg verherrlichen lehren und zum ersten Male seit 300 Jahren mit den Grundfäden des Rechts und des Völkerrechts nicht bloß faktisch, sondern dogmatisch zu brechen wagen?

Das Mittel, das wir, eine geistige Minorität in Deutschland seit dem Frieden, also seit 15 Jahren vorschlugen: Abrüstung, war falsch. Heute würde ich nicht mehr wagen, wie ich es getan habe, zur Verweigerung der Dienstpflicht und zur Ablehnung der Heereskredite zu raten. Wer nachbarn hat, die eine Philosophie der Rüstung und eine Kriegswissenschaft öffentlich lehren und predigen, muß sich bis an die Zähne rüsten. Eine neue Form des Pazifismus ist heute geboten: in allen Ländern und Kreisen, in allen Vereinigungen, Versammlungen und Zeitungen den Begriff des Angreifers den Gehirnen einzuhämmern und die Herzen der Jugend mit Leidenschaft gegen den zu entflammen, den man als Angreifer definiert hat. Da der nächste Krieg wahrscheinlich über Nacht durch Fliegerangriffe beginnen wird, so kann man noch leichter als bisher mit Händen greifen, wer der Angreifer ist. Gegen ihn muß sich die Welt verbünden, ihn muß sie vernichten. Vielleicht schreckt die Furcht vor einer Weltmeinung, die den Angreifer unterscheiden lernt, gerade die gefährlichsten Nationalisten ab.

Aber das Schicksal bereitet dem Nationalismus ein grausames Ende vor. Nach dem kommenden Wettkampf um die Vorherrschaft von Rassen und Völkern wird niemand mehr nach der Fahne fragen, die auf dem Turm einer eroberten Stadt weht. Jenseits von allen Völkerfragen werden die getauften Opfer ihren Führern und Verführern die Reste des Goldes entreißen, um dessentwillen man ihnen nationale Fragen vorgespiegelt hatte. Aus dieser Sintflut wird als letzter Fels der Weltstaat ragen, auf dem unsere verarmten Erben in gemeinsamer Not sich festklammern werden.

## Folgen des Marsaüer Attentats

Paris, 3. Nov. Die französische Regierung hat folgende Sanktionen im Anschluß an die Untersuchung über das Warsaüer Attentat getroffen:

Der ehemalige Direktor der Sicherheitspolizei, Berthoin, welcher zum Präfecten außer Dienst ernannt worden ist, ist zur Disposition gestellt worden; der Generaldirektor in der Sicherheitspolizei, Sieron, der die Rolle des Königs Alexander auf französischem Gebiet zu organisieren hatte, ist vorläufig seiner Funktionen enthoben worden und wird vor das Militärgericht zwecks endgültiger Abberufung gestellt werden. Andere Maßnahmen, wie Abberufung von Beamten, die den Ordnungsdienst in Marseille geleistet hatten, werden nächstens getroffen werden. In sonderbarem Gegensatz zu diesen Maßnahmen steht ein Beschluß der Marsaüer Stadträte, der dem im Anschluß an das Attentat abberufenen Präfecten Joubert die Goldene Medaille der Stadt Marseille verlieh und der gegen die Verleumdungskampagne, die erneut gegen die Stadt Marseille als einen Ort der Mordtaten usw. geführt wurde, protestiert hat.

## Vor der „Kündigung“ des Versaüer Vertrags?

### London nimmt die „Gerüchte“ ernst

A. Ph. Paris, 5. November 1934.

(Von unserem Korrespondenten)

Der „Figaro“ vermeldet das Gerücht, daß Deutschland die Absicht habe unmittelbar nach der Saarabstimmung den 5. Teil des Versaüer Vertrages zu „kündigen“, der die militärischen Bestimmungen enthält. Das Reich würde dann feststellen, daß es die von ihm dauernd geforderte Rüstungsgleichheit besäße und würde infolgedessen seinen Platz im Völkerbund und in der Abrüstungskonferenz wieder einnehmen. Hitler wäre unter diesen Umständen geneigt, an einer Vereinbarung mitzuwirken, die eine Begrenzung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte zum Ziele habe.

Diese Meldungen, so meint das angeesehene französische Blatt, die aus sicherer Quelle stammen sollen, würden wohl ein lebhaftes Echo hervorrufen. Aber der „Figaro“, dem man enge Beziehungen zur französischen Regierung nachsagt, setzt auch hinzu, es wäre eigenartig, wenn man in Deutschlands neuerlicher Zulassung in Genf einverstanden wäre, nachdem dieses sich aus eigener Machtvollkommenheit vom Versaüer Vertrag losgelöst habe.

„Petit Parisien“ bringt die gleiche Meldung aus Genf, legt aber hinzu, daß man derartigen Gerüchten gegenüber sich größte Zurückhaltung auferlegen müsse.

## Vor einem französisch-russischen Handelsvertrag

### Lamoureux's Reise nach Moskau

A. Ph. Paris, 5. November 1934.

(Von unserem Korrespondenten)

Juni- und Außenpolitik nehmen im Augenblick das Interesse der französischen Öffentlichkeit dermaßen in Anspruch, daß dabei die Bedeutung der Reise, die Handelsminister Lamoureux, die dieser am Dienstag nach Moskau antritt, etwas in den Hintergrund rückt. Und das ganz mit Unrecht. Denn diese Reise steht einmal im engen Zusammenhang mit Frankreichs Außenpolitik, die heute sehr sowjetfreundlich ist, dann aber soll sie nicht zuletzt auch zum endgültigen Abschluß eines Handelsabkommens zwischen Frankreich und der Sowjetunion führen.

Wie ausgezeichnet die Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind, das ist erst kürzlich von ihren berühmten Vertretern anläßlich des zehnten Jahrestages der Anerkennung der UdSSR durch die damalige Regierung Herriot in sehr herzlichen Worten ausgesprochen worden. Der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern beruht auf einem Abkommen, das am 11. Januar 1931 im Quai d'Orsay von Paul Boncour, Laurent-Eynac und Vateneot auf französischer Seite und von dem Führer der Handelsdelegation der UdSSR, Dimitroff als Vertreter der Sowjets unterzeichnet wurde. Dieses Abkommen wurde vorläufig nur auf ein Jahr abgeschlossen. Es war dem italienisch-sowjetischen Handelsvertrag angegliedert. Dabei waren alle die schwierigen Fragen in der Schwebe gelassen worden, die in dem deutschen Handelsvertrag mit Sowjetrußland vom 12. Oktober 1925 und in dem ergänzenden Protokoll vom 21. Dezember 1928 berücksichtigt und abgemacht worden waren.

Für Frankreich handelt es sich jetzt darum, aus den Erfahrungen, die Deutschland damit gemacht hat, Nutzen zu ziehen und weiter Deutschland zum Teil auf dem russischen Markt zu verdrängen, nachdem die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau als Folge der poli-

Wesentlich bestimmter dagegen ist der Londoner Korrespondent des „Mail“. Er bemerkt allerdings, Hitler werde, nachdem er gewissermaßen das Ende des Versaüer Vertrages verkündet habe, nur den „Wunsch“ ausdrücken, wieder zum Völkerbund wie zur Abrüstungskonferenz zugelassen zu werden. Er werde erklären, nun da die Situation sich geändert habe, sei Deutschland in der Lage an dem Abschluß eines Abrüstungsabkommens mitzuarbeiten.

Der Berichterstatter des „Mail“ sagt, zunächst seien diese aus Genf Völkerbundkreisen stammenden Gerüchte in London sehr skeptisch aufgenommen worden, dann aber habe eine große englische Nachrichten-Agentur, auf die die Verbreitung dieser Genf Meldung zurückzuführen gewesen sei, folgende Notiz veröffentlicht:

„Diese Mitteilungen, die in den berufensten Kreisen gemacht werden, könnten ein amtliches Dementi von Seiten Berlins zur Folge haben. Es ist jedoch festzustellen, daß sie auf einer Kenntnis der Lage beruhen, die aus einer vertrauenswürdigen Quelle stammt, aus der über die Gedankengänge der deutschen Politik Informationen geschöpft werden können, die außerhalb jeder Diskussion stehen.“

tischen Spannung, die zwischen dem „dritten Reich“ und Sowjetrußland besteht, einen starken Stoß erhalten.

Frankreich will vor allem seine vorläufig nicht erhebliche Ausfuhr nach Sowjetrußland erhöhen, mit anderen Worten soll die Differenz die noch zwischen Aus- und Einfuhr vorhanden ist, beseitigt werden. So könnte z. B. der verhärtete Abfall von französischen Textilierzeugnissen ganz besonders den Ausgleich des französischen Handels mit der Sowjetunion herbeiführen helfen, da die Sowjetregierung ihre den politischen Fabriken in Vozjy erteilten Aufträge nicht erneuert hat. Selbstverständlich wird Handelsminister Lamoureux auch unterziehen, welche Möglichkeiten dafür bestehen, daß den französischen Industriellen und Kaufleuten, die mit den UdSSR zusammenarbeiten, ihre Bezahlung gesichert wird. Nur dank dieser Garantie des Staates konnte die deutsche Ausfuhr nach Sowjetrußland bis zum Jahre 1933 ein beträchtliches Ausmaß gewinnen.

Nun ist allerdings die Sowjetunion seit zwei Jahren ernstlich beabsichtigt, ihre Einkäufe im Ausland zu verringern, nachdem die Verwirklichung des ersten Fünfjahresplanes sie in erheblichem Maße in der Richtung zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit weitergebracht hat. Aber wie längst von sachmännlicher Seite in einer Untersuchung über ausländische Handelsmonopole festgestellt wurde, besteht für Sowjetrußland noch die Möglichkeit, seine Einkäufe in den Ländern erheblich zu erhöhen die geneigt sind, den Waren Austausch zu begünstigen und Rußland auf lange Sicht Kredite zu gewähren.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß den Verhandlungen des französischen Handelsministers in Moskau voller Erfolg beschieden sein wird, und doch die Verwicklungen, die hier in Paris stattfinden, schon recht weit gediehen. Der neue französisch-sowjetische Handelsvertrag wird die erforderliche Grundlage für das politische Bündnis zwischen den beiden Völkern abgeben, das nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

## Besorgnisse in Belgien

### Eine parlamentarische Interpellation

Brüssel, 5. November 1934.

Der katholische Senator de Dorlodot, ein ehemaliger Kriegsteilnehmer kündigt an, daß er beim Wiederkommen des Senats die Regierung wegen der Aufrüstungen interpellieren werde.

In einem Schreiben an den Senatspräsidenten verweist de Dorlodot auf die jüngsten Erklärungen, die Kriegsminister Marshell Petain vor der Finanzkommission der französischen Kammer gemacht habe, und auf zahlreiche Artikel in der englischen Presse, aus denen deutlich hervorgehe, daß das Reich dem Versaüer Vertrag zuwiderhandele und, wie dies auch Winston Churchill erklärt habe, widerrechtlich und in schnellem Tempo aufrüste. Das erste Opfer eines neuen deutschen Angriffs, so heißt es in dem Schreiben, würde Belgien sein. Dieses müsse deshalb die Großmächte, die für die Innehaltung der Verträge durch Deutschland in Garantie übernommen hätten, auf die Gefahr aufmerksam machen. Der belgische Außenminister und die belgische Regierung sollten Auskunft geben, wie weit England, Frankreich und Italien sich verpflichtet fühlten, das Notwendige zu tun, um die deutschen Aufrüstungen zum Stillstand zu bringen.

## Italien und Hitler-Deutschland

Rom, 3. November.

Die italienische Presse hat sich seit der Warsaüer Tragödie einer vollkommen neutralen Haltung befleißigt. Das geht daraus hervor, wie eifrig sie bemüht ist, alle Ereignisse zu verzeichnen, aber nicht zu ihnen in Kommentaren Stellung zu nehmen. Diese Objektivität bewahrt sie gewissenhaft gegenüber den verschiedenen europäischen Problemen, was auf ihre Beforgnis hindeutet, die Atmosphäre nicht in einem für die internationalen Beziehungen so schwierigen Augenblick zu trüben.

Darum übergibt sie auch mit Stillschweigen die Entschlüsse, die auf der Belgrader Konferenz von den Vertretern der Kleinen und der Balkan-Entente gefaßt wurden. Ebenso hält sie sich von den französisch-deutschen Auseinandersetzungen wegen der Saar fern. Sie bringt nur die wichtigsten Auszüge aus den französischen, englischen und deutschen Zeitungen.

Nicht ohne Interesse ist es, daß die italienischen Zeitungen in Sonderberichten deutlich machen, wie unvereinbar Deutschlands augenblickliche Verfassungen auf den Vertrag von Versailles damit seien, daß es sich fortgesetzt gegen seine Verpflichtungen aus diesem Vertrag eingelassen habe. Man findet ebenso, daß Deutschland jetzt das Eingreifen des Völkerbundes fordere, während es nicht gesondert habe, sich von ihm loszulösen in einem Augenblick, wo diese Handlung geradezu der erste Stoß gegen den Riererpakt war, der gerade vorher in Rom abgeschlossen worden war.

## London sozialistisch!

### Der große Labour-Sieg

London, 3. November 1934.

Der weitere Verlauf von Wahlergebnissen der Gemeindevahlen in England und Wales bestätigt die Größe des sozialistischen Sieges, der besonders in den Großstädten zutage getreten ist. An der Spitze steht London, von dessen 26 Bezirken 15 in sozialistischen Händen sind, so daß die Arbeiterpartei hiermit die Mehrheit im Londoner Gemeinderat besitzt. In den Großstädten der Provinz hat die Labour Party sieben Siege in Birmingham, neun in Manchester, sechs in Preston und sechs in Sheffield gewonnen. In 41 Gemeinderäten der Provinz besitzt sie die absolute Mehrheit.

Nach dem angeblichen Stande der Stimmzählung hat die Labour Party in London und in der Provinz 764 Gewinne und 31 Verluste zu verzeichnen, während die Konservativen 42 gewonnen und 572 verloren. Die Liberalen haben acht Siege gewonnen und 125 verloren. Sämtliche 62 kommunistischen Kandidaten sind durchgefallen. Die Faschisten haben sich an den Wahlen nicht beteiligt.

## Der Widerhall in Frankreich

A. Ph. Paris, den 5. November 1934.

(Von unserem Korrespondenten)

Der Widerhall, den der gewaltige Wahlerfolg der englischen Arbeiterpartei in der französischen Presse findet, ist ungeheuer. Alle Zeitungen ohne Ausnahme, auch die der äußersten Rechten, geben unumwunden zu, daß der Sieg der Labour Party auch die fähigsten Erwartungen übertrifft. Alle sind sich auch mehr oder weniger darüber klar, daß er in England selbst politische Folgen haben wird.

Gabriel Perreux spricht im „Paris Soir“ von den möglichen internationalen Folgen. Er sagt, die Entwicklung des Hitler-Regimes habe die englische Regierung, wenn auch noch etwas zögernd, doch zur Anpassung an die französische Politik geführt. Sei man aber sicher, daß die französisch-englische Zusammenarbeit erreicht würde, wenn die Arbeiterpartei bei Parlamentswahlen siegen würde? Werde ihr jetziger Sieg nicht schon die Regierung außer Gefecht setzen, zumindest veranlassen, daß man wieder eine Politik der Isolierung treibe?

Wladimir d'Ormesson erklärt im „Figaro“, vor drei Jahren seien in England 470 Konservativen gewählt worden, die Arbeiterkandidaten hätten insgesamt eine Million Stimmen verloren. Jetzt bereite sich die umgekehrte Situation vor. Grundrißlich könne die jetzige Kammer noch zwei Jahre am Ruder bleiben. Aber in England sei es Tradition, daß die Kammer immer vor Ablauf ihrer Wahlzeit aufgelöst werde. Wahrscheinlich werde man also im Laufe des Jahres 1935 Neuwahlen in England erleben. Das jeweilige Wahlergebnis werde den Entschluß dazu beeinflussen, denn es möge eine Veränderung in der Richtung der öffentlichen Meinung deutlich, und die englische Politik sei so loyal, daß sie derartige Mahnungen immer berücksichtige.



## Rückgliederung bringt Zusammenbruch der Saarländischen Wirtschaft

Nachdem der sogenannte Wirtschaftsberater der „deutschen Front“ im Saargebiet, Dr. Zavelkohl, im Volksmund genannt Zavelkohl, sich im Saargebiet einige Extratouren erlaubt, die ihm das Verbot seines wirtschaftlichen Debütantes erbrachten, begab er sich in die von ihm so geliebte Welt des „dritten Reichs“. Dort konnte er seinen bekannnten Kohl ungeniert vergapen, denn Bürdels M. Garde sorgte dafür, daß keiner dem Zavelkohl widersprechen würde. In Zweibrücken fand nämlich eine „Rundgebung“ für Wirtschaftspolitik statt. Man hätte annehmen müssen, daß wenn eine Rundgebung wirtschaftlichen Fragen gewidmet ist, dort über die wichtigsten wirtschaftlichen Probleme gesprochen wird, die mit einer eventuellen Rückgliederung zusammenhängen. Wir haben nun die große Rede des Herrn Wirtschaftsberaters genau gelesen, und siehe da: außer leeren Phrasen haben wir dort nichts gefunden.

Früher, in der ach so schönen Zeit der Arbeitsbeschaffung, als die Hitler-Regierung durch inflationsähnliche Maßnahmen vorübergehend eine künstliche Belebung der Wirtschaft herbeiführte, da hieß es bei den Zavelkohl, daß die Rückgliederung dem Saargebiet Beteiligung der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Aufschwung bringen werde. In dem gleichen Zweibrücken hat der Reichspropagandaminister Goebbels noch im Mai dieses Jahres dem Saarländischen Volk ein Paradies versprochen. Sein „drittes Reich“ werde, so behauptete Goebbels wider besseres Wissen, nicht nur die Saarfrage voll und ganz aufnehmen, es würden darüber hinaus im Saarland neue Kohlenfelder erschlossen werden. Goebbels machte auch gewisse Aufspielungen auf den mythischen Rhein-Pfalz-Kanal, der dem Saargebiet enorme zusätzliche Arbeit bringen sollte. Groß war die Begeisterung bei den Bräunen ob dieser Versprechungen. Bald darauf kamen auch die großen Berichte über die Kerngasversorgung, die dem Saargebiet angeblich großen Nutzen bringen werde.

Seitdem sind einige Monate vergangen, und mit ihnen sind die Illusionen vorbei. Weder von der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, noch von der Erschließung des Saarland, noch von dem Rhein-Pfalz-Kanal, noch von anderen schönen Dingen wird gesprochen. Denn inzwischen hat sich die Arbeitsbeschaffung als der große Schwindel der Hitler-Regierung entpuppt und heute spürt man im „dritten Reich“ die Folgen der unverantwortlichen Wirtschaftspolitik bereits recht deutlich. Man spricht jetzt nicht mehr von der Ankurbelung der Wirtschaft, sondern von Produktionsbeschränkungen, Erlassungen, Preissteigerungen und anderen weniger schönen Dingen. Selbst der Dumme im Saargebiet weiß heute, daß die Wirtschaftsankurbelung nur ein Zufall war. Man kann also den Saarländern nicht mehr ausmalen, wie schön sie es haben werden, wenn sie dem „dritten Reich“ angegliedert werden. Auch der Zavelkohl befreit das gut und deshalb tut er jetzt so, als ob von all den früheren Versprechungen der Goebbels und Konforten nie die Rede war.

Jetzt stellt sich plötzlich heraus, daß wirtschaftliche Probleme bei der Rückgliederung angeblich überhaupt keine Rolle spielen würden. Selbstverständlich: für den Zavelkohl und die anderen Parteigenossen, die sich auf Kosten der Steuerzahler nach bekannnten Vorbildern mühen werden, gibt es

bei der Rückgliederung keine Wirtschaftsprüfung. Diese Leute werden sich schon auf Kosten des Volkes gesund machen. Deshalb erklärt der Zavelkohl für sich und 24 anderen Genossen kategorisch:

„Wir lehnen in der Deutschen Front jede Veränderung der wirtschaftlichen und der nationalen Ueberlegungen ab. Wir machen unser Bekenntnis zu Deutschland nicht abhängig von irgendwelchen Berechnungen von Vorteil und Nachteil, sondern wir bekennen uns einfach deshalb zu Deutschland, weil wir Deutsche sind.“

Aber er sieht wohl selbst ein, daß derartige wirtschaftliche „Argumente“ auf viele Saarländer keinen Eindruck machen können und deshalb „ißt“ er die Frage der Einordnung der saarländischen Wirtschaft in die bankrotte Wirtschaft des „dritten Reiches“ auf folgende primitive Art:

„Acht uns ist das Problem der wirtschaftlichen Rückgliederung ein ganz einfaches, und ich möchte dies auch hier kurz so darlegen, wie ich dies in den Versammlungen tue: Wenn an einem großen Tisch hundert Leute sitzen und essen und werden satt und es kommt noch einer zu ihnen, auf den sie alle mit Sehnsucht warten, dann brauchen sie nur ein klein wenig zusammenzurücken und er kann sich hinsetzen und kann mitessen und wird auch satt. Und wenn da irgendwo so ein dickfelliger Barocke sitzen sollte, der nicht rücken will — da sitzt heute oben am Tisch einer, wenn der winkt, rückt seiner auch. Das ist das Schicksal der 800.000 Saarländer, wenn sie zu den 67 Millionen Deutschen im Reich zurückkehren.“

Und ein solcher Kohl wird in einer Versammlung verzapft, die wirtschaftlichen Dingen gewidmet ist. Man muß schon wirklich eine ganz niedrige Meinung von dem Bildungsgrad der Saarländer haben, wenn man glaubt, mit solch einem notorischen Unsinn Eindruck zu machen.

Die Saarländische Bevölkerung interessiert keine leeren Phrasen, sondern Tatsachen. Sie will wissen: Ist das bankrotte „dritte Reich“, das jährlich nur 900.000 Tonne Kohle abnimmt, in der Lage, noch zusätzlich 4 Millionen Tonne anzunehmen, obwohl im Ruhrgebiet über 10 Millionen Tonne auf Galden liegen? Sie will auch wissen, wie die Erzverlängerung der Güterindustrie sichergestellt wird, wenn die Franzosen die Lieferungen aus Lothringen einstellen oder verringern? Sie will ferner wissen, was aus den zahlreichen im Saargebiet neu entstandenen Industrien nach einer Rückgliederung sein wird? Sie will wissen, wie der Zavelkohl den Zusammenbruch der saarländischen Weichholzwasserfabrikation, der Textilfabrikation, der Schuhfabrikation, der Leder- und Emalleherstellung und vieler anderer Industriezweige im Falle der Rückgliederung verhindern will? Auf diese und hundert andere enorm wichtigen Fragen, die unmittelbar die Existenz der gesamten Saarländischen Bevölkerung treffen, geben die Zavelkohl seine Antwort. Sie wissen genau, warum sie sich um eine Antwort drücken.

Wir werden auf die wirtschaftlichen Probleme des Saargebietes noch zurückkommen. Heute beschränken wir uns nur mit der ganz allgemeinen Feststellung: Angesichts der besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet wird die Rückgliederung dem Saarländischen Volk in viel stärkerem Ausmaß Arbeitslosigkeit, Not und Elend bringen, als dies heute schon bei der wirtschaftlichen Bevölkerung des „dritten Reiches“ der Fall ist.

## Hitlerismus gegen Katholizismus

### Unversöhnliche Gegensätze

In den Kreis dieser im Zauberglauben gewisser Völkerschaften verbundenen Vermischungen von Natur und Freiheit, gehören natürlich auch die christlichen Legenden, die allen Christen noch heute den Europäern verkündet werden: „Jungfrauengeburt“, höllische „Auferstehung“, Christi, „Himmel- und Höllenfahrt“, dazu die verschiedenen „Gelehrt“ katholischer Heiliger, denen die katholische Jungfrau Maria ebenso wirklich erschien, wie Jesus Christus, welcher laut Bericht des Jesuiten Antonius der Jungfrau Johanna ab Alexandro am 7. Juni 1908 leidenschaftlich erschien und seiner Befriedigung über die Arbeiten „seiner“ Gesellschaft Ausdruck gab.

Wie sehr diese Zauberswelt Afrika-Athens Europa überschattet hatte, und alles Denken auch der Freileben zu erschauern drohte, davon gibt Luthers Urteil über Kopernikus Zeugnis, den er einen Schwindler und Betrüger nannte, bloß weil die magische Bibel es anders wollte, als der große Kopperning es lehrte. Noch immer aber haben es Millionen nicht begriffen, daß Kopernikus, der an die Stelle des statischen Weltbildes von der unbeweglichen Erdenkugel mit dem Himmel oben und der Hölle unten das Dynamische der ewig kreisenden Sonnensternsysteme setzte, uniere gesamte kirchliche Zwangsglaubenslehre, die gesamte Höllenfahrt, und Auferstehungsmathologie restlos überwinden, ein für allemal erledigt hat.

Alfred Rosenberg, der vom Führer und Reichshandwerker mit der weltanschaulichen Erziehung der Nation beauftragte Theoretiker des Nationalsozialismus in seinem Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, Eine Wertung der weltlich-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit, 13.—16. Auflage, Seite 132/133.

Das Buch ist von der nationalsozialistischen Regierung allen Lehrerbibliotheken als geeignet empfohlen und in vielen Fällen auch katholischen Büchereien zwangsweise eingegliedert worden.

## Wirkung der französischen Geste

A. Ph. Paris, den 5. November 1934.

(Von unserem Korrespondenten)

Nach wie vor schenkt man hier den Rückwirkungen, die Frankreichs offen angelegte Bereitwilligkeit, Truppen im Falle eines Reichsbruchs im Saargebiet einmarschieren zu lassen, in der deutschen Öffentlichkeit hervorzurufen hat, die größte Aufmerksamkeit. Man liebt mit Begeisterung fest, wie dies zum Beispiel „Petit Parisien“ tut, das Herr Bürdels jetzt seine Getreuen zurückspießt, und man ironisiert die unaufrichtige Art, in der er dies tut, wenn er sich gegen den „Terror der Emigranten“ wendet. Das schon genannte Blatt meint, solche Redensarten beweisen wieder einmal, welche Kunstfertigkeit die Nazis darin besitzen, die einfachsten Tatsachen zu entstellen.

„Allen ernstes“ erklärt Herr Bürdels, daß die deutsche Front weiter die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im Saargebiet gewährleisten werde.

Der „Deuore“ meint, Bürdels Aufsatz beweise erst, wie berechtigt die von den französischen Behörden getroffenen Maßnahmen seien, um eine Katastrophe an der Saar zu verhindern. In seinem Manifest erklärte Bürdels ganz offen, daß die Disziplintruppen sich an öffentlichen Versammlungen im Saargebiet beteiligten. Dabei heißt das Blatt die Frage, seien das braune Soldaten aus der Pfalz, die die Saar heimzuziehen, oder habe man solche Truppen gar an der Saar selbst, wo sie gar nicht vorhanden sein dürften?

Bürdels habe davon gesprochen, daß Hitler in dem Willen, Europas Frieden zu erhalten, bis zur Grenze des Möglichen gehen werde. Das habe er nicht ohne ausdrückliche Anweisung des „Führers“ sagen können. Wenn also die braunen Milizen von der Saar Grenze zurückgenommen würden, um die Rückgliederung von gefährlichen Verwicklungen zu verhindern, dann zeige das, daß das nationalsozialistische Deutschland die Folgen fürchte.

Im „Jour“ sagt Georges Marceau, das Echo, das Frankreichs Seite in Deutschland habe, sei recht glücklich; denn die nun ergangenen Anweisungen verminderten die Gefahren, die der Vorsitzende der Regierungskommission Knox mit Recht befürchte. Aber — diese Frage wird am Schluß gestellt — hätten wir heute die Beweise von Klugheit, wenn man in Berlin nicht gewußt hätte, was in Metz und Thionville gespielt würde?

## Schweizer Pressestimmen zur Saarfrage

Die Boller

### „National-Zeitung“

schreibt unter der Überschrift: „Deutsche Kündigung des Versailler Vertrages“:

„Hier wie überall ist die große Gefahr die, daß es der Propaganda gelungen ist, dem deutschen Volk in seiner großen Mehrheit die Dinge in einer Art beizubringen, wie sie gerade nicht sind. Wer weiß in Deutschland, daß 3. B. die Saarabstimmung laut Versailler Vertrag nichts Endgültiges und Absolutes bedeuten soll, sondern daß sie, namentlich wenn, was bestimmt zu erwarten ist, die Grenzdistrikte in Masse gegen das Dritte Reich stimmen, vom Völkerverbund und Treuhänder, wenigstens was jene Distrikte betrifft, gegen Deutschland interpretiert werden kann? Wer weiß, daß die Saarabstimmung, bis die Deutschen sie zurückgekauft haben, französisches Staatsvermögen bleiben und daß die Franzosen im Recht wären, dieses Eigentum, wenn nötig, zu beschützen? Und wer in Deutschland weiß, daß Saarpräsident Knox geradezu verpflichtet ist, die Ruhe im Land, das er zu verwalten hat, unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und daß er durchaus befugt wäre, an die nächstliegende Hilfe, eben an die französische, zu appellieren?“

Zugegeben, auf die Saarfrage reagierten die deutschen Gefühle von jeher am empfindlichsten, denn hier wurde unbetritten deutsches und von deutscher Energie erst eigentlich erschlossenes Land durch einseitigen Machtpruch vom Mutterland abgetrennt. Aber dann kam das Dritte Reich, jenes schwer definierbare Gebilde, das mindestens ein Drittel aller Saarländer ablehnt. Die Saarabstimmung noch unter der Weimarer Republik, und das Saargebiet würde anhandlos an Deutschland zurückfallen. Saarabstimmung unter dem Dritten Reich — Und ein großer Teil des Saarländers dürfte die Rückkehr nach Deutschland ablehnen, wenn auch nur solange der nationalsozialistische Staat dauert. Der Völkerverbund aber ist kraft der Verträge verpflichtet, diesem Teilwille Geltung zu verschaffen. Das alles weiß die deutsche Volksmehrheit, wie gesagt, nicht; sie ist, von der allmächtigen Propaganda bearbeitet, überzeugt, daß genau wie in der Wirtschaft so auch in der Politik das böse Ausland den Deutschen grundsätzlich zu Leid lebt und nur auf ihr Unglück sinnt. Diese Welt- und Weltanschauung ist eine große Gefahr, und durch sie sind die Befürchtungen, welche in ganz Europa herum an den 13. Januar 1935, an das Datum der Saarabstimmung, geknüpft werden, vollausgesprochen.

### Die „Neue Zürcher Zeitung“

schreibt: „Das nationalsozialistische Regime hat sein politisches Prestige so stark engagiert, daß die wirtschaftlichen Reserven so erschöpft sind, daß die Wirtschaft des Dritten Reiches eine gewalttätige militärische Ausdehnung eigenwillig automatisch nach sich zieht. Wenn man die Wirkungen aller

einzelnen Maßnahmen des Regimes betrachtet und das unvermeidliche Ergebnis ihrer Gesamtheit zu überblicken glaubt, steht man unter dem nicht zu veranschauenden Eindruck, daß der Nationalsozialismus mit einer kommenden Auseinandersetzung rechnen und sie für ungermeidlich hält. In der Saarfrage behände die Rückgliederung dazu, und Deutschland legt seinen Wert mehr darauf, zu verheimlichen, daß es das Kennerie an diese Entscheidung setzen würde und sich darauf vorbereitet. Die Monate Oktober und November spielen in diesen Vorbereitungen offensichtlich eine wichtige Rolle. Die Wendung, welche die Saarfrage durch die demonstrative Besetzung der militärischen Reichsgebiete Frankreichs genommen hat, wird dem nationalsozialistischen Regime Anlaß geben, seine Anstrengung zu verdoppeln. Die Hoffnung, daß ihre demonstrative Wirkung zur Erreichung des gezielten Ziels genügen werde, mag bei dem nationalsozialistischen Staat ebenso groß sein wie bei den Absichten der französischen Regierung: beide Teile scheinen aus psychologischen Gründen diese Probe auf die gegenseitige Entschlossenheit nicht mehr aufschieben zu können; aber wie das Wesen der moralischen Kräfte schließlich enden wird, ist gerade wegen der gewaltigen materiellen Reserven, die Deutschland für seine große Anstrengung aufgewendet hat und weiter aufwendet, ohne Besorgnis nicht abzuschätzen.“

## Dokumente sprechen

### Saarbrücker Kriegerverein

Saarbrücken, den 29. Oktober 1934.

Sehr geehrter Herr Kamerad!

- Am Sonntag, dem 4. November 1934, nachmittags 3 Uhr findet in Eudweiler die Enthüllung des dortigen Gefallenen-Denkmals statt. Mit dem Hinweis auf das große Interesse, welches sowohl der Landes- als auch der Kreisverband Saarbrücken an einer zahlreichen Beteiligung hat, richte ich auch an Sie den dringenden Appell, sich daran beteiligen zu wollen. Abfahrt mit beiden Zügen Saarbrücken Hauptbahnhof 13.15 Uhr nach Station Belsen. (Sonntagssorte 5.40 Franken).
- Am Samstag, dem 10. November 1934, abends 8.30 Uhr, findet im Vereinslokal (Graf Gustav Adolfsbau) eine Monatsversammlung statt. Nach einer Verfügung des Landesverbandes vom 15. Oktober d. J. müssen alle Mitglieder des Kreisverbandes auf den Führer verpflichtet werden. Zur Vorbereitung der eidesstattlichen Versicherung bitte ich Sie, an der Versammlung am 10. November, spätestens jedoch an

### Monatsversammlung

statt. Nach einer Verfügung des Landesverbandes vom 15. Oktober d. J. müssen alle Mitglieder des Kreisverbandes auf den Führer verpflichtet werden. Zur Vorbereitung der eidesstattlichen Versicherung bitte ich Sie, an der Versammlung am 10. November, spätestens jedoch an

der am 15. Dezember d. J. stattfindenden Versammlung teilnehmen zu wollen. Bis 1. Januar 1935 sind die Namen der Kameraden an den oberen Verband zu melden, die ihrer eidesstattlichen Versicherung nicht nachgekommen sind.

Indem ich auf Ihr Erscheinen bestimmt rechne zeichne ich mit kameradschaftlichem Gruß!

Heil Hitler! Phil. Kemm  
Vereinsführer

### Artikel 2

der 2. S. 8. November 1933 betr. Abm. zug und Ergänzung des Kreisvereinsgesetzes vom 10. April 1908 lautet:

„Politischen Vereinen ist es nicht gestattet, mit Vereinen, welche außerhalb des Saargebietes ihren Sitz haben, in derartige Verbindung zu treten, daß die einen in Beschlüssen und Organen des anderen unterworfen und mehrere solche Organe unter einem gemeinsamen Organ zu einem gegliederten Ganzen vereinigt werden.“

Wer als Vorstand oder Mitglied des Vorstandes eines politischen Vereines den vorstehenden Vorschriften zuwider handelt, wird mit Geldstrafe nicht unter 1000 Franken bestraft.“

III

Was tut die Regierungskommission?



# Ehrenliste: 28 neue Ausbürgerungen

## Diesmal mit amtlicher Begründung

Es liegt eine neue Liste ausgebürgerter deutscher Emigranten vor. Zum ersten Male geben der Reichsminister des Innern und der des Auswärtigen, die gemeinsam verantwortlich zeichnen, etwas wie eine Begründung. Wir unterlassen kritische Bemerkungen. Die „Begründungen“ wirken ohne Kommentar noch deutlicher; sie zeigen, wie es auch dem schäufstigen Bemühen unmöglich ist, die Proskribierten zu diffamieren. Die Geächteten bleiben Ehrenmänner. Was aber sind die Minister Dr. Frick und Neurath? Die nachstehende Liste gibt deutlich genug Antwort:

1. Johann (Hans) Heimser, früher Funktionär der bayerischen KPD, und ehemaliges MdR, ist aus dem Konzentrationslager Dachau gelassen und lebt jetzt anscheinend in Russland. Er ist der Verfasser der schamlosen Heftchrift „Im Mörderlager Dachau“.
2. Willi Bredel, ehemaliger Schriftleiter der kommunistischen Blätter „Hamburger Volkszeitung“ und „Norddeutsche Zeitung“, hält sich jetzt vermutlich in Prag auf. Im September erschien schon von ihm ein weiterer Heftartikel in der in Prag herausgegebenen Emigrantenzeitschrift „Neue deutsche Blätter“. Bredel ist auch an der Unterzeichnung des Saaraufrufs in der „Saarbrücker Volksstimme“ beteiligt, der für den Status quo Propaganda macht und schwerste Beschimpfungen Deutschlands enthält.
3. Dr. Alfred Dana, früher Mitarbeiter des „Vorwärts“, jetzt Leiter der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, die als ausgeprägte Kamofschule gegen das neue Deutschland gegründet worden ist. Auch außerhalb der Schule treibt Dana in Vorträgen und Zeitungsausschnitten deutsche Feindschaft Propaganda. Im besonderen setzte er gegen den Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Len, einen durchdringenden Heftartikel in Szene.
4. Leonhard Frank, kommunistischer Schriftsteller, hält sich jetzt in Prag auf und ist dort Mitarbeiter der Emigrantenzeitschrift „Der Monat“. Während des Krieges lebte er in der Schweiz und schrieb das Buch „Der Mensch ist auf“, das in seiner Tendenz gegen Deutschland gerichtet ist und der Verhöhnung der Front diente. Frank ist an der Unterzeichnung des Saaraufrufs beteiligt (vergl. Nr. 2).
5. Carola Henschke (Heber) hat den Saaraufruf mit unterzeichnet (vergl. Nr. 2). Ihr ausländischer Aufenthaltsort ist nicht bekannt.
6. Helmut Herzfeld (John Hearfield), zur Zeit vermutlich in Prag, kommunistischer Schriftsteller, schreibt Heftartikel im Prager „Gegenangriff“. Unterzeichner des Saaraufrufs.
7. Wieland Herzfelde, Anhänger des Prager Malik-Verlags, ist ein prominenter Vertreter des Emigrantenums im deutschfeindlichen Heftzentrum Prag.
8. Prinz Max Karl zu Hohenlohe-Langenburg treibt deutschfeindliche Propaganda im Saarkampf. Öffentliches Auftreten als Redner in Paris an der Seite des saarparatistischen Max Braun. Mitunterzeichner des Saaraufrufs.
9. Alfred Kantorowicz (Jude), kommunistischer Journalist und satirischer Heber, ist Mitarbeiter der deutschfeindlichen Blätter „Freie Presse“ in Amsterdam und „Blauer Heft“ in Wien. Unterzeichner des Saaraufrufs. Sein Aufenthaltsort im Ausland ist unbekannt.
10. Friedrich Kniehede, in Porto Alegre in verantwortlicher Stellung der Zeitung „Action“, die Grenzschmähungen über Deutschland verbreitet und dem deutschen Ansehen in Brasilien schwer schadet.
11. Hubertus Graf von Eweneck-Scharfeneck, Tirol, Verfasser des Buches „Germany, the Tragedy of a Nation“, schreibt außerdem deutschfeindliche Aufsätze in österreichischen und englischen Zeitungen. Angriffe gegen die deutsche Regierung bei einem Vortrag in London.
12. Klaus Mann, Sohn des bekannten Schriftstellers Thomas Mann, ist Schriftleiter der Monatszeitschrift „Sammlung“ und Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ in Prag; beides sind Heftblätter. Auch im „Neuen Tagebuch“, Paris, Amsterdam, ist im Januar 1934 ein Heftausfall gegen Deutschland aus seiner Feder erschienen. Unterzeichner des Saaraufrufs.
13. Hubert Marzen in Weh, Separatistenführer während der Besetzungzeit, der in Triest die „Kbelineische Republik“ gründete. Auch heute noch betätigt er sich separatistisch an führender Stelle durch Wort und Schrift.
14. Valder Diden, Prag, kommunistischer Schriftsteller, Verfasser der Broschüre „Hitler, der Eroberer“ und des im „Pariser Tageblatt“ in Fortsetzung erschienenen Romans „Roman eines Nazi“. Auch in anderen Emigrantenblättern sind Heftausfälle von ihm veröffentlicht worden; er ist Mitunterzeichner des Saaraufrufs.
15. Max Pfeiffer, Redakteur, greift die deutsche Regierung in der Leninrader Tagespresse an. Er ruft zur bolschewistisch-kommunistischen Weltrevolution auf. Besonders verurteilt er die deutschen Arbeiter in Russland zu beeinflussen.
16. Erwin Piscator. Es handelt sich um den berühmtesten Regisseur, der sich jetzt in Moskau und Paris umhertreibt. Im Juli 1934 hat er für den Prager „Gegenangriff“ einen Aufsatz mit blutrünstigen Verleumdungen über Deutschland geschrieben. Unterzeichner des Saaraufrufs.
17. Martin Plettl, New York, früherer SPD-Funktionär. Er hält öffentliche Vorträge in den Vereinigten Staaten, verbreitet Verleumdungen über Deutschland und beschimpft die führenden Männer des neuen Deutschland in ähnlicher Weise. Als geschickter Redner erscheint er besonders gefährlich.
18. Waldemar Pösch, Antwerpen, verbreitet kommunistische Flugblätter auf deutschen Schiffen. Er gilt als Organisator der marxistischen und deutschfeindlichen Propaganda in Antwerpen. Schmuggel von Flugblättern nach Deutschland.
19. Dr. Gustav Realer, Schriftsteller, hält sich in Russland auf. Verfasser von deutschfeindlichen Aufsätzen, die im „Gegenangriff“ erschienen sind. Unterzeichner des Saaraufrufs.
20. Prof. Dr. Julius Scharek, ehemaliger Oberregierungsrat im thüringischen Volksbildungsministerium, hält Vorträge in Leningrad und schreibt für die Leninrader Tagespresse, kreuzt Verleumdungen über Deutschland aus und kritisiert besonders die deutsche Schulpolitik in schlagender und entstellender Weise.
21. Walter Schönstedt, Paris, schreibt deutschfeindliche Bücher, Broschüren und Zeitungsartikel. Unterzeichner des Saaraufrufs.
22. Gerhard Zeger, marxistischer Schriftsteller, hält sich jetzt in England auf. Er flüchtete aus dem Konzentrationslager und schrieb das Buch „Dranienburg“, das in fast allen europäischen Sprachen in großer Auflage verbreitet

worden ist. Außerdem sind Heftartikel aus seiner Feder in verschiedenen ausländischen Zeitschriften erschienen.

23. Jakob Simon (Jude) ist hauptverantwortlicher Mitarbeiter des „Ostsee-Beobachters“ in Memel, einer Zeitung, deren ungläubliche Heftartikel gegen Deutschland bei den Volksgenossen in Memel Empörung hervorrufen.

24. Dr. Otto Straker, jetzt in Prag, führender Agitator gegen das nationalsozialistische Deutschland. Bildung eines sogenannten Aktionskomitees unter seiner Leitung, das sich selbst als „Deutsche Gegenregierung“ bezeichnet. Hoch- und Landesverräter.

25. Wodo Ulsen, Schriftsteller, sein jetziger Aufenthaltsort im Ausland ist nicht bekannt. Ulsen ist an der Unterzeichnung des Saaraufrufs beteiligt.

26. Gustav von Wangelheim, Schauspieler, jetzt vermutlich in Paris. Unterzeichner des Saaraufrufs.

27. Erich Weinert, Schriftsteller, jetziger Aufenthalt in Koblenz (Frankreich). Er tritt als Redner in Emigrantenversammlungen auf und schreibt für Emigrantenblätter. Unterzeichner des Saaraufrufs.

28. Max Brauer, Marxist, ehemaliger Oberbürgermeister in Altona, der durch seine unerhörte Mißwirtschaft die Stadt Altona in schlimmste Verschuldung brachte. Nach seiner Flucht aus Deutschland trat er als beratender Verwaltungsbeamter in chinesische Dienste, aus denen er aber auf diplomatische Vorstellungen hin entlassen wurde. Er hat der an ihn gerichteten Aufforderung zur Rückkehr nach Deutschland nicht Folge geleistet, wodurch sich seine Ausbürgerung rechtfertigt.

## „Eigenmächtige Strafjustiz“

### Nationalsozialisten unter sich

Sten, 3. Nov. (Japich.) In einem Prozeß vor der Großen Strafkammer in ... wurde festgestellt, daß der Nationalsozialist Eberlein aus Gladbeck an dem Leiter der NSDAP, Bach, „eigenmächtige Strafjustiz“ verübte, weil er „den Pöbel“ erzwang, den Bach bis ins Innere zu verfolgen.

Im letzten Winter fehlten in der Kasse der NSDAP 400 Mark. Der Nationalsozialist Eberlein, unterstützt durch einige andere, gleichfalls bedürftige Nazis, griffen Bach an, hingen ihm ein Schild um den Hals: „Ich bin ein Lump. Ich habe Gelder der NSDAP unterschlagen“, und führten ihn mit Gewalt durch die Straßen von Gladbeck. Bach konnte später angeblich seine Unschuld nachweisen. Da es sich bei ihm um einen Vertrauensmann der Partei handelte, erhob der Staatsanwalt Klage wegen Freiheitsberaubung, und das Gericht verurteilte Eberlein zu neun Monaten Gefängnis. In der Verhandlung wurde aber weiter bekannt, daß damals mehrfach dergleichen Maßnahmen vorgekommen waren. Davon waren jedoch keine Nazifunktionäre betroffen worden. Also riss der Staatsanwalt in diesen Fällen nicht zu.

## Die Angst

### Jedes Blättchen wird verboten

Für den Regierungsbezirk Minden ist eine staatspolizeiliche Anordnung ergangen, in der es heißt:

Auf Grund der Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes in Verbindung mit der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat wird die Herstellung und Verbreitung von Flugchriften aller Art für den Regierungsbezirk Minden verboten. Ausgenommen hiervon sind Flugblätter und Flugchriften völlig unpolitischen Inhalts — insbesondere Flugblätter zu gewerblicher Reklame usw. — und solche, die von staatlichen oder Partei-, SA- oder SS-Dienststellen verbreitet werden. Als Flugblätter im Sinne dieser Ordnung gelten auch Rundschreiben auch wenn sie an bestimmte Personen oder an einen bestimmten Personenkreis gerichtet sind; Handzettel und Plakate mit Flugblattmäßigem Text; einzelne Stücke von Zeitungen und Zeitschriften, sofern sie Flugblattmäßig verteilt werden.

## Zuchthausmaschine

Mannheim, 3. Nov. Die Hakenkreuz-Gerichte fällen wieder Tag um Tag gegen politische Gegner die härtesten Terrorurteile. In einer Tagung des badischen Sondergerichts wurde der in Konstanz wohnende 31 Jahre alte deutsche Staatsangehörige Friedrich B., der im Sommer 1933 wegen Einführung verbotener Zeitschriften fünf Wochen in „Schubhaft“ lag, zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr verurteilt, weil er im August dieses Jahres im Besitz von Exemplaren der „Deutschen Freiheit“ und der „Thüringener Arbeiterzeitung“ betroffen wurde. Als Strafverhängend wurde bezeichnet, daß der Angeklagte versucht hatte, die Zeitungen einen Tag vor der „Wahl“ vom 10. August zu verbreiten.

Das gleiche Gericht verurteilte den 47 Jahre alten Karl G. aus Kirchheim zu sechs Monaten Gefängnis. Er hatte auf der Straße gerufen: „Nur der Bolschewismus kann uns retten, rüchelt die Karabine!“ Er wurde von SA verhaftet, versuchte, die Grenze zu überschreiten, wurde aber verhaftet.

Weil er sich über die „Röhm-Revolution“ geäußert hatte, erkannte das Sondergericht gegen den Angeklagten Hermann K. auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten und gegen den Kriegsbeschädigten Jakob M. wegen „politischer Kritik“ auf sechs Monate Gefängnis.

Karlruhe, 3. Nov. Die Große Strafkammer zu Karlsruhe verurteilte fünf Angeklagte, ehemalige Mitglieder der KPD, die beschuldigt waren, den organisatorischen Zusammenhalt der KPD aufrechtzuerhalten, laufend Beiträge bezahlt, verbotene Druckschriften erhalten und eine geheime Versammlung im Forchheimer Wald durchgeführt zu haben, zu einem Jahr drei Monaten bis zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Hamburg, 3. Nov. Das Hamburger Oberlandesgericht verurteilte die kommunistischen Parteisekretäre Anton Zaefkow und Erich Mann zu je zwei Jahren Zuchthaus.

## Fall Streicher-Steinruck

Der „Frankenführer“ hat einen seiner Kritiker einsperren lassen, hat sich dann mit einigen seiner „Mitglieder“ in die Gefangenzelle begeben und den wehrlosen Häftling mit der Peitsche mißhandelt. Dieser Tat hat sich der Intimus Hitlers öffentlich gerühmt.



Mit der Peitsche, die ihm der „Führer“ geschenkt hat!



# Unser Hausnazi

Von Max Baldauf

Dieser Roman ist auf hitlerdeutschem Boden gewachsen; er sei hier rezensiert mit einer Ausführlichkeit, die ihm zukommt. Im Mittelpunkt der Handlung steht Hans Schnaake, fünfundzwanzig, dunkelblond, Nase gewöhnlich, besondere Kennzeichen keine. Noch vor Jahren war er ein kleiner Bankbeamter, der aufpassen mußte, daß die Kladden und Tratten richtig eingetragen waren. Und wenn früh der Ressortchef kam, dann mußte Hans eine Verneigung anbringen und dazu sagen: „Guten Morgen, Herr Abteilungs-  
chef!“

Das änderte sich nach dem 5. März, denn Hans Schnaake hatte seit 1932 die richtige Witterung gehabt, gehörte der SA an und wurde Scharführer. Jetzt grüßte der Ressortchef zuerst: „Heil Hitler!“, sagte er, wenn er kam und wenn Hans im Betrieb war, denn der Dienst ging vor und der Andrang zur SA, war kaum zu bewältigen. Dann wuchsen die neuen gesellschaftlichen Verpflichtungen aus dem Boden — eine Faust hatte in Schnaakes Leben eingegriffen und ihn in das Licht hochherrschaftlicher Salons gestellt. Zu dieser Faust gehörte Herr Direktor Müller, Farben und Lacke AG., dick, rund, mit festen Kinnhaken, wie sich der kleine Morij jeden Kapitalisten vorstellt. Jegliches bessere Hans kümmerte sich damals um einen Schutznazi; Hans wunderte sich nicht lange, man war sozusagen die Lebensversicherung für Leute, die sich leisten konnten. Direktor Müller ließ ihm bei seinem eigenen Schneider — Pariser Atelier — sogar eine neue Uniform haufen. Jedes bessere Haus wollte den schneidigsten Nazi haben. Die Konkurrenz war ungeheuerlich. Die neue Uniform war nicht nur schmücke, sondern auch mit etwas Kleingeld versehen, was ja nicht zuviel verlangt ist, wenn man bedenken, wie oft Hans nächtelang mit Schlemmen, Trinken, Rauchen und die ältesten Damen durchtanzen mußte. War er nicht dabei, schmeckten den Gästen weder Kaviar noch Sekt; man konnte ja nie wissen, was für eine Welle plötzlich anrollte! Direktor Müllers Urgroßmutter war nicht ganz in Ordnung, manchmal gabs auch Lohnabzüge oder Entlassungen zu regeln — Hans Schnaake war ein alter Bekannter vom Gaustaf, er hatte immer die neuesten braunen Anekdoten an Bändchen, da konnte nichts passieren.

Neben dieser Hauptfigur steht ab und zu Fräulein Adelheid, die Tochter des Hauses, mittelgroß, Wasserstoffsuperoxyd, bei Lichte gar nicht so übel, besondere Kennzeichen keine. Fünfundzwanzig war sie auch schon, nicht ganz ohne Vergangenenheiten, warum sollten sich die beiden also nicht heiraten? Hans konnte Gruppenführer werden, SA, war alte Garde, Horst Wessel hatte ihr eigenhändig eine Nationalhymne gedichtet, für Hans gabs noch große Karriere — man ahnente, sagte sich Direktor Müller, Herrgott, sechzig Mille Mitgift sofort, dachte Hans und ließ die Kontoristin Liesel Schurig sitzen, obwohl er ihr die Heirat versprochen hatte, und schöner, mädchenhafter als Adelheid war sie auch. Aber ein deutscher Mann muß sehen, wie er vorwärts kommt, jetzt

gehörte er eben zu den feinen Leuten, seine Mutter strahlte, wenn er von den Smokings und großen Abendtoiletten erzählte, mit denen er Sekt trinken mußte. Es war genau so gekommen, wie Hitler versprochen hatte: alle Standesunterschiede waren aufgehoben, der Volkstaat angebrochen!

Nur manchmal, halb im Einschlafen, fühlte Hans unbehagliche Ahnungen; ihm will bedünken, als gebe es in diesem neuen Dasein durchaus verschiedene Temperaturen. Wenn in der inneren Politik sich antibürgerliche Wellen ankündeten, hält die Villa Müller buchstäblich Tag und Nacht alle Arme für ihn geöffnet — flaut jedoch die Welle ab, so weiß man plötzlich wochenlang nichts von ihm und auch Adelheid wird am Telefon spröder. Aber vielleicht scheint das einem Scharführer nur so; vielleicht gehören schwankende Stimmungen nun einmal zu den kultivierten Herrschaften? Oder ist da doch irgendwas Mieses im Anzuge? Haben die feinen Leute dafür feinere Witterung? Ganz offenbar, denn das strahlende Märchen ging urplötzlich wie mit einem Zauberschlage zu Ende. Hier wird der Roman noch unvollkommener, es fehlen die Uebergänge, aber die bleibt uns ja das Leben auch oft schuldige. Unerwartet kam der Tag, da Röh dem Erdboden gleichgemacht und die SA, sozusagen enthaupftet ward. Ganz rasch sank Hans im Kurse. Die ganze Truppe wurde verkleinert, Schnaakes Gruppenführer war verdächtig, entzog sich allem weiteren durch die Flucht, und der Zorn des Osaf traf die Unterführer bis ins dritte und vierte Glied. Vor den Stempelstellen sammelte sich die SA in Scharen.

Kurz, eines durchaus nicht schönen Tages saß Hans wiederum im Büro so bedeutungslos wie 1932, war wiederum gewöhnlicher Zivilist, trat der Ressortchef ein, grüßte Hans wiederum zuerst: „Guten Morgen, Herr Abteilungs-  
chef!“ Mit dazugehöriger Verneigung. Manchmal erschien auch Herr Direktor Müller am Schalter. Er sah den ehemaligen Scharführer kaum, nickte höchstens flüchtig, und Hans kam sich so traurig vor, wie Chaplin in jenem Film, wo der reiche Mann abends in betrunkenem Zustand alles mit dem armen Teufel teilt, ihn küßt, umarmt, betastet, durt — um ihn vom Diener aus dem Palast schmeißen zu lassen, sowie die Nüchternheit des Tages eintritt.

Voll häßlicher Menschenverachtung ist dieser Roman, zynisch und karg in der Erfindung. Und der Autor? Der bin vorläufig ich. Denn dieser Roman wurde leider noch nicht geschrieben, dafür aber hat er sich in Hitlerdeutschland hundertfach in verschiedenen Varianten abgespielt, das Leben dichtet nun einmal so unbekümmert drauflos und ist uns vorläufig den letzten Bericht schuldig geblieben. Allerhand wird noch passieren, wenn diese Hausnazi eines Tages ihre Memoiren schreiben und aus der Schule plaudern. Aber die feinen Leute mögen sich getrösten, für absehbare Zeit herrscht dichtes Schweigen, denn sie alle, alle sind ja bekleckert und ein Teil jener Korruption, die das ganze braune System zusammenhält.

# Maximilians deutscher Gruß

Einer aus dem braunen Hintehause

Ein Freund schickt uns das nachstehende Rundschreiben, das an zahlreiche braune deutsche Bühnenleiter gesandt wurde:

Maximilian Böttcher

Eisenach - Kapellenstr. 22

Eisenach, den 25. Mai 1934.

Sehr geehrter Herr!

In der Hoffnung, daß Sie von dem durchschlagenden Erfolg gelesen haben werden, den meine dreiaktige Komödie

„Krach im Hinterhaus“

bei ihrer Uraufführung erzielt hat (ein großer Teil der Kritik stellt das Stück über Hauptmanns „Biberpeltz“), gestatte ich mir, Ihnen hierbei ein Exemplar der Buchausgabe mit der Bitte um baldige Prüfung und Entscheidung zu überreichen. Ich darf darauf hinweisen, daß das Stück binnen Monatsfrist von über 20 Bühnen angenommen worden ist, und zweifle nicht, daß auch Sie einen ausgesprochenen „Schlager“ damit erwerben würden.

Mit deutschem Gruß

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Maximilian Böttcher.

1 Anlage.

Ueber diesen Herrn Maximilian Böttcher wird uns geschrieben: Dieser Mann, der im Jahre 1906 noch strammer Marxist war, kam damals in Berlin am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater mit einem Bergwerksstück „Schlagende Wetter“ heraus, das er vom guten, alten Björnson („Ueber unsere Kraft“, 2. Teil) abgeschrieben hatte, und in dem er eine radikale, linksgerichtete politische Einstellung einnahm.

## Die erste Silbe

Der Herr Reichsdramaturg redet

Kürzlich hat man in Düsseldorf das Andenken Immermanns gefeiert. Als Festredner erschien auch der Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser, dem heute die deutsche Schauspielkunst, soweit sie die Bühne erreicht, anvertraut ist. Ueber seine Rede berichtet Werner Witthaus in der „Kölnischen Zeitung“:

„Der Festaufführung gingen voraus ein schönes D-Durkonzert von Händel, gespielt vom städtischen Orchester unter Hugo Balzers Leitung, und eine Ansprache des Reichsdramaturgen Dr. Rainer Schlösser. Dr. Schlösser legte ein politisches Maß an und hatte auffällige Vergleiche. Die Dichter, so meint er, bekundeten ihren Charakter schon durch ihren Namen. Immermann sei (Betonung auf der ersten Silbe) Immer Mann gewesen. Uebersetzen

der war schon sein Hinweis auf die Tatsache, daß Karl Leberecht Immermann einem vorrotteten Theater das Prinzip der Leistung entgegengesetzt hat.“

Einsilbiger kann man sich über den rednerischen Unsinn eines mächtigen Herrn nicht ausdrücken.

## Neue Bücher

Emil Strauß: Die Entstehung der tschechoslowakischen Republik (mit 8 Abbildungen). Orbis-Verlag A.-G., Prag.

Dr. Fritz Kreisler: Wer hat Dollfuß ermordet? Eine kriminalistische-politische Studie über den 25. Juli 1934. Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., G. m. b. H., Bodenbach a. d. E.

Emil Ludwig: Führer Europas. (Nansen, Masaryk, Briand, Rathenau, Motta, Lloyd George, Venizelos, Mussolini, Stalin.) Querido-Verlag, Amsterdam.

## Klagelied des Hitlerjuden

Warum bin ich, nebbich, kein Nazi geworden?

Das liegt mir doch ebenso gut.

Ich möcht' doch ebenso gern verdeutschen und norden  
Mein allzu semitisches Blut.

Ich mache die kernigsten Proklamationen

Und sing' das Horst-Wessel-Lied.

Ich rufe „Heil Hitler!“ wie alle Teutonen.

Wo ist da ein Unterschied?

Ich sage für jeglichen Hintertritt „Danke“,

Den mir unser Führer versetzt,

Und laß mich von vorne und auch von der Flanke

Und fühle mich gar nicht verlegt.

Und trotz allem Eifer; Man will mich nicht haben

im heiligen „dritten Reich“.

Ich bleibe ein Nebbich trotz all meiner Gaben

Und meinem heroischen Seich.

Horatio.

## Eine Welt zerbricht

Ein Schweizer sozialer Roman

Hundert Jahre war die Schweiz, die der Welt selbst so umwälzende Denker wie Rousseau und Pestalozzi gegeben hat, Zufluchtstatt der politisch Verfolgten. Die radikalsten „Umstürzler“ lehrten dort. Aber das Land in seiner Masse blieb unzugänglich. Bürger- und Bauerndenken bestimmen den sozialen und geistigen Inhalt der uralten demokratischen Formen, beherrscht seit Menschenalteren von der einen großen „Freisinnigen“ Partei. Die Felsen des Landes schienen den Stürmen des neuen Geistes Trotz zu bieten.

Nun aber erleben wir wieder, daß die Umstände die Ideen formen. Auch die Schweiz ist in den Strudel der Umwälzung gerissen. Arbeiternot und Bauernnot zerbrechen die konservative Ueberlieferung. Die Schüsse von Genf zeigten urplötzlich, was lange schon im Werden war; schroffste Klassengegensätze und wilden Haß der Herrenschild, die im bewaffneten Volk noch immer gehorsame Werkzeuge findet.

Jakob Bühler zeigt den Zerfall des Alten und die tastenden Versuche zur Neugestaltung in einer Bergbauerngemeinde. Die Weltkonkurrenz können sie mit ihren Erzeugnissen nicht mehr bestehen, und den Rest fressen die Zinsen. Schwer geschaffene Kulturerzeugnisse müssen abgebaut werden. In diese Wunde will sich die Seuche des Faschismus einmisten. Ihr tritt echter Sozialismus kämpfend und aufbauend entgegen. Aber der Versuch des Neubaus scheitert. Es fehlt an Geld und noch mehr an Menschen. Am Ende brennt das Dorf im Föhnsturm nieder. Ein Sinnbild. „Alles liegt in Trümmern. Neues muß erstehen. Nun erst redt!“

Den einfachen Tatbestand belebt der Dichter mit wunderbarer Kennzeichnung von Dingen und Menschen. In das tägliche Geschehen eingewoben erlebt man das Werden eines jungen Kämpfers, der aus tiefster Niederung zum Kühnen, eigenartigen Denker aufsteigt. Zugleich das Erwachen des sozialen Gewissens bei Besiegenden, die Zersetzung überlieferter Vorurteile, aber auch gegründeter Moralanschauungen. Verbrechen und Prostituierte treten in befremdender und wenig beglückender Weise als Gehilfen im Ideenkampf auf. Revolution, Reform und Utopismus gären ineinander, verwoben mit ergreifenden und teilweise abstoßenden Bildern aus dem Volks- und Familienleben, dessen Zersetzung durch Not und Ueberfluß wie durch das Eindringen politischer Gegensätze lebendig gemacht wird.

Ein lesenswertes, lehrreiches, packendes Buch. Die schlichten, mitunter wohl etwas zu sehr vereinfachten Zeichnungen geben ihm ein eigenartiges Leben.

\*) Jakob Bühler: Sturm über Stifflis. Mit Zeichnungen von Zürich. Verlag von Oprecht & Helbling.

## Von der Büchergilde Gutenberg Zürich

Die Literatur der Gegenwart bleibt nicht unbeeinflusst von den Problemen, die unsere Epoche der Umschichtung und der Neugestaltung erfüllen. Viele ihrer Vertreter erkennen darin ihre wesentlichste Pflicht, beizutragen zur Klärung und Lösung all der Fragen, die der geistige und materielle Kampf unserer Zeit uns stellt.

Die Büchergilde Gutenberg im Verein mit der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale ruft zur Sammlung aller Schriftsteller auf, die ihre Arbeit der Gegenwart widmen, die aussprechen, was ist und was werden muß und die in ihren Ideen die innere Verbundenheit mit dem Geist der Arbeiterbewegung nicht verleugnen.

Ein literarischer Wettbewerb zur Erlangung eines aktuellen, sozialen Romans ist eröffnet. 3000 Fr. sind als Preise ausgesetzt. Die beste Arbeit wird mit 1200 Fr. belohnt. Die Werke müssen in deutscher Sprache verfaßt und bis zum 1. Mai 1935 bei der Büchergilde Gutenberg in Zürich eingeleistet sein. Die Jury besteht aus 5 Mitgliedern, die der Vorstand der Büchergilde ernannt. Die näheren Wettbewerbsbedingungen sind durch die Büchergilde Gutenberg, Zürich, Morgartenstraße 13, zu erfahren.

## Bonmots und Anekdoten

Der berühmte Chemiker Lavoisier hielt einmal in Gegenwart des Königs Ludwig XVI. einen Vortrag mit Experimenten. Bevor die wichtigste Demonstration vor sich ging, verneigte er sich tief vor dem Herrscher und sagte: „Nun werden die beiden Gase die Ehre haben, sich vor Euerer Majestät zu mischen.“

Als sich Sarah Bernhard eines Abends in das Theater bei der Porte Saint-Martin begab, wurde sie auf der Straße von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht. Da sie keinen Wagen aufzutreiben vermochte, kam sie vollkommen durchnäßt ins Schauspielhaus. „Ach!“ klagte die ob ihrer Magerkeit oft verspottete Tragödin ihrem Kollegen Coquelin: „Der Regen ist mir bis auf die Knochen gegangen.“ „Da hat er nicht weit gehabt“, erwiderte der Künstler trocken.



# Der Hitlerputsch

Von  
**Konrad  
Heiden**

Die folgende Schilderung des Hitlerputsches von 1923 ist dem Buche Konrad Heiden „Geschichte des Nationalsozialismus. Die Karriere einer Idee“ entnommen.

### 2. Fortsetzung

Pöhner war, als einer der wenigen Mitwisser von Hitlers Verschwörung und vorgesehener Diktator von Bayern, inzwischen gleichfalls in das Zimmer gekommen und redete auf Kahr ein.

Der fand jetzt die Wendung und sagte eisig: „Gut, ich sehe, wir sind doch schließlich hier alle Monarchisten. Ich übernehme die Landesverweherschaft nur als Stellvertreter des Königs.“

### Finsterer Rüttschwur

Mit dem Namen seines Königs auf den Lippen ging der bayerische Diktator in den feierlichen Saal zurück. Er trat ihn mit starrer Miene — die maskenhafte Unbeweglichkeit seines Gesichts ist vielen aufgefallen. Ludendorff war totenbleich; wie von Tode gezeichnet, fand ihn ein Beobachter: „Als am Tage darauf“ sagt dieser Beobachter, der Historiker Karl Alexander von Müller, „die irrtümliche Nachricht kam, er sei getötet worden, sagte ich, genau so hat er gestern ausgesehen.“ Nur Hitler war fröhlich, nach Aussage des gleichen Zeugen, vergnügt wie ein Kind — „leuchtend vor Freude, selig, daß es ihm gelungen war; es war ein kindlicher, offener Ausdruck von Freude, den ich nie vergessen werde“. Er war der einzige Vergnügte von allen, und baute mit wenigen Griffen eine große historische Szene auf. Alle mußten reden, alle mußten sich die Hände schütteln. Er selbst sagte:

„Ich will jetzt erfüllen, was ich mir heute vor fünf Jahren als blinder Krüppel im Lazarett gelobte: nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Novemberverbrecher zu Boden geworfen sind, bis auf den Trümmern des heutigen jammervollen Deutschland wieder auferstehende sein wird ein Deutschland der Macht und der Größe, der Freiheit und der Herrlichkeit. Amen!“

Kein Instinkt warnte das fröhliche Kind in diesem Augenblick. Herrlichkeit und Amen! Er hörte die Zweideutigkeit in Kahrs Stimme nicht: „In des Vaterlandes schwerster Not übernehme ich die Leitung der Geschicke Bayerns als Statthalter der Monarchie, die vor fünf Jahren von frevelnder Hand zerschlagen worden ist. Ich tue das schweren Herzens und, wie ich hoffe, zum Segen unserer bayerischen Heimat und unseres großen deutschen Vaterlandes.“

Schweren Herzens tat der Diktator mit. Aber Kahrs Herzbeschwerden waren Hitler in diesem Augenblick ebenso gleichgültig wie Ludendorffs Grimm, der finster sprach: „Ergriffen von der Größe des Augenblicks und überrascht stelle ich mich kraft eigenen Rechts der deutschen Nationalregierung zur Verfügung.“ Als ihn später der Staatsanwalt fragte, was „kraft eigenen Rechts“ bedeute, antwortete der General: „Die Versammlung konnte glauben, ich wäre ein physischer Gefolgsmann Hitlers. Ich wollte sagen: ich handle nicht auf den Befehl Hitlers, sondern aus eigener Kraft.“

Dann sprach Pöhner. Lossow tat es erst, als Hitler ihn aufforderte, und den Polizeiobersten von Seißer mußte er sogar durch einen Stoß ins Kreuz nach vorn befördern. Beide gaben ziemlich nichtssagende Erklärungen ab. Kahr dagegen rang mit sich und scheint sich zeitweise nicht klar gewesen zu sein, ob er nun wirklich Komödie oder Weltgeschichte spiele. Hitler ergriff der Reihe nach ihn und die andern Männer bei den Händen und schüttelte sie jedesmal lange und eindringlich; dabei sah er ihnen starr in die Augen; verschiedene Zeugen berichten von Tränen. Nur Lossow behielt sein „spöttisches Fuchslächeln“.

Die Bedeutung, die die Szene im Plane Hitlers hatte, hat der schon erwähnte Professor von Müller gut erfaßt: „Ich sagte mehreren Herren in meiner Umgebung: wenn jetzt ein französisches Ultimatum kommt, wenn die Mainlinie besetzt wird, wenn die ersten Bedrückungen einer überlegenen Gewalt auftreten, wie werden sich dann die Leute, die jetzt jubeln, benehmen? Aber wenn diese Herren morgen zur Mitarbeit aufrufen, bleibt nichts anderes übrig, als mitzutun, auch wenn man die Sache für verhängnisvoll und unberechenbar hält.“

Wenn die „Herren“ aufrufen, dann tritt der Bürger, auch gegen die Stimme des eigenen Gewissens, auf den Boden der Tatsachen. Aber die Herren selbst? Wie benehmen Herren sich in einer revolutionären Situation? Noch in derselben Nacht telefonierte der Polizeioberst von Seißer mit seiner Frau und sagte ergrimmt: „Mich haben sie zum Reichspolizeiminister gemacht. Eine Verrücktheit — so etwas gibts doch gar nicht!“

### Das Ehrenwort

Und nun muß Hitler noch eine peinliche Szene über sich ergehen lassen — die dritte dieser Art an diesem einen Abend. Unter den dreitausend Gästen ist auch der Innenminister Dr. Schweyer. Der tritt auf Hitler zu und spricht — aber das lassen wir ihn besser mit seinen eigenen Worten sagen, so wie er sie als Zeuge vor dem Staatsanwalt gesprochen hat: der Untersuchungsausschuß des bayerischen Landtags hat im April 1928 diese Aussage aus den Akten aus Licht gezogen. Schweyer berichtet:

„Mich würdigte Hitler keines Blickes. Ich trat daraufhin auf ihn zu, klopfte ihm mit meinem Finger auf die Brust und sagte in nachdrucksamem Ton: „Jetzt will ich Ihnen aber etwas sagen, Herr Hitler. Erinnern Sie sich noch, was Sie im Sommer vorigen Jahres in meinem Büro aus freien Stücken erklärt haben? Wissen Sie es noch?“ Darauf geriet Hitler in eine gewisse Verlegenheit, ohne eine Antwort zu geben. Ich hatte nämlich im Sommer vorigen Jahres (1923) in meinem Geschäftszimmer eine Unterredung mit Hitler. Ich wies dabei auf das Gefährliche seines demagogischen Auftretens hin und gab ihm zu verstehen, daß, wenn er so weitermache, die ganze Bewegung eines Tages zur Explosion

treiben müsse. Darauf sprang Hitler von seinem Sitz auf, schlug mit seiner rechten Hand an seine Brust und sprach in erregtem Tone: „Herr Minister, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich werde nie in meinem Leben einen Putsch machen!“

Die große Freigebigkeit mit seinen Ehrenwörtern erklärt vielleicht den geringen Nachdruck, den er darauf legte, sie zu halten. Geringschätzig fügte Schweyer hinzu, er habe den Ehrenwörtern Hitlers keine Bedeutung beigelegt, weil „man bei der Handhabung der Polizei ehrenwörtliche Versicherungen weder abzugeben noch entgegenzunehmen hat“. Und nicht nur bei der Polizei, wird man hinzufügen, sondern bei jeder Politik. Ein Politiker, der sich durch Ehrenwörter bluffen läßt, handelt ebenso gewissenlos wie derjenige, der mit ihnen blufft. Das Ganze aber ist tief sinnbildlich. Hitler bedeutet in jeder Form den Untergang dieser verwehenden Schicht von Reserveoffizieren und Korpsstudenten. Er stellt, der Halbprolet, durch seinen Aufstieg ihre gesellschaftliche Hierarchie auf den Kopf, zerstört die Sicherheit ihres Eigentums und macht ihre Ehrenwörter lächerlich, indem er sie rücksichtslos als Mittel benutzte, um seinen Prozeß gegen die bürgerliche Gesellschaft zu gewinnen.

Aber diesmal fand er Gegenspieler, die auf Wortbruch mit Wortbruch antworteten und das Spiel gewannen.

Kurz nach der großen Einigungsszene im Saal kam Nachricht, daß in einer Kaserne die Reichswehrgoldaten eine Abteilung des Bundes Oberland entwaffneten. Also war es nicht wahr, daß die Soldaten Hitlers und die Soldaten Lossows sich verbrüderet hätten; also war es nicht wahr, daß die Kasernen und die sonstigen militärischen Gebäude unter dem Schein der „Verbrüderung“ von Hitlers Leuten bereits erobert seien; also war es auch nicht wahr, daß Reichswehr und Landespolizei bereits unter den Hakenkreuzfahnen heranzrückten. Nein, es war nicht wahr, es war aber auch keine Lüge; es war einfach eine Selbsttäuschung. Die mangelhafte Vorbereitung des Putsches, das Fallenlassen des ursprünglichen Planes, das Improvisieren rächten sich jetzt. Hitler hatte in der Stadt nur ein paar hundert Mann zur Verfügung, wenn auch vom Lande Hilfstruppen heranzückten, kein einziger militärisch wichtiger Punkt war bis jetzt in seiner Hand; er hatte eine zweideutige Zusage Lossows und sonst nichts. Zu weit klappten Hitlers und Scheubner-Richters politische Hast und Kriebels militärische Vorbereitungen auseinander.

Hitler fuhr zur Kaserne hinaus, um Ordnung zu stiften. Er glaubte, bei seiner Rückkehr Ludendorff zusammen mit Lossow im eifrigen Kriegsrat für den Marsch auf Berlin vorzufinden — dies schien ihm eine Selbstverständlichkeit. Aber mit der gleichen Selbstverständlichkeit sagten Lossow, Kahr und Seißer, sobald Hitler draußen war, zu Ludendorff adieu, und für diesen war es wiederum eine Selbstverständlichkeit, die Herren gehen zu lassen, wenn sie glaubten, daß ihre Anwesenheit anderswo notwendiger sei. Als Scheubner-Richter einen bescheidenen Einwand sagte, fuhr der General ihn an; er verbitte sich jeden Zweifel am Ehrenwort eines deutschen Offiziers.

Hitler kam zurück und fand die Vögel ausgeflogen. Gebrochen sank er auf einen Stuhl. Stumme Szene zwischen ihm und Ludendorff. Der Feldherr des Weltkrieges war in der Tat der einzige, der die Ehrenwörter dieses Abends ernst nahm. Hitler hat später immer und immer wieder erklärt, es sei ihm ganz unfaßbar gewesen, daß deutsche Offiziere ihr Ehrenwort brechen könnten. In Wirklichkeit war es ihm durchaus faßbar, er hatte seine Maßnahmen entsprechend getroffen, seine Schuld war es nicht. „Ich habe zu Herrn von Kahr“ rief er vor Gericht, „noch gesagt: Exzellenz, ich werde treu hinter Ihnen stehen wie ein Hund!“ Wenn auch seine Ausdrucksweise im Uberschwang rasch etwas Serviles bekam, so war die Sache doch der reine Hohn; denn grade Kahr war durch Hitlers Amterverteilung zu einem Landesverweser ohne Einfluß, zu einem reinen Dekorationstück, einer Puppe in der Hand Pöhners herabgedrückt worden. Dieser Puppe versprach er Treue — und schäumte später, weil Kahr lieber ein echter Machthaber, als eine treue Puppe sein wollte.

### Heß verhaftet

Indessen hatte Rudolf Heß ... dafür gesorgt, daß man wenigstens ein paar lebendige Pfänder in der Hand behielt. Er ordnete an, daß vier bayerische Minister, die sich im Saal befanden, festgenommen wurden, an ihrer Spitze der Ministerpräsident von Knilling. Unter den vieren war auch der Justizminister Gürtner. Derselbe Gürtner, der schon bisher Hitlers Strafprozesse so hilfreich hinausgezögert hatte; derselbe Gürtner, der ein Jahr später Hitler vorzeitig in Freiheit setzen wird; derselbe Gürtner, der elf Jahre später als Reichsjustizminister dem Reichskanzler Hitler beschweigen wird, die Taten des 30. Juni seien „rechtfens“ — dieser selbe Gürtner wird heute, am 8. November 1923, von Heß erbarmungslos in Arrest gesteckt und offenbar für einen düsteren Zweck aufgespart.

Ein merkwürdiger Fang war Graf Soden, der Kabinettschef des Prinzen Rupprecht, dessen hochseligen Vater Hitler doch rächen wollte. Graf Soden war es, der eine Annäherung Hitlers an den Prinzen hatte verhindern helfen. „Ihr seid mir ja schöne Monarchisten!“ rief der erzürnte Graf bei seiner Festnahme.

Denkwürdig bleibt es, wie Heß seine Häftlinge behandelt hat. Er wagte — es war bereits nach der Niederschlagung des Putsches — zwar nicht, sie selbst an Leib und Leben anzugreifen, aber er versetzte sie systematisch in Todesangst, drückte sich dann heimlich und überließ sie dem Gutdünken eines Offiziers und vier bis zu SA-Häufens. Darüber besitzen wir mehrere Zeugnisse. Die Gefangenen wurden von Heß

zuerst in der Villa des Verlegers Lehmann einquartiert. Graf Soden berichtete darüber in der Voruntersuchung des Hitlerprozesses:

„Kurz nach dem Mittagessen kam Leutnant Heß etwas aufgeregt zu mir ins Zimmer und bat mich, sofort in den zweiten Stock zu Exzellenz von Knilling hinaufzugehen; er wolle lieber das Parterre räumen. Der Grund zu dieser Maßnahme war, daß im Erdgeschoß ein Maschinengewehr in Stellung gebracht wurde. Ungemütlich wurde die Situation etwa um drei Uhr. Lehmann kam mit allen Anzeichen der Bestürzung und sagte, ... er könne für nichts mehr garantieren; infolge schlechter Nachrichten aus der Stadt seien die Leute in der Wache so erregt, daß sie Rache fordern und eventuell an uns üben wollten. Ich fragte sogleich: „Was ist denn mit Leutnant Heß?“ Lehmann gab zunächst ausweichende Antworten, bis schließlich herauskam, daß Heß sich empfohlen hatte. Also die Wache von 24 Mann ohne Offizier, Gesichter und Gestalten genau wie in der Revolution 1919, nur statt der roten Armbünde die Hakenkreuzbinde, das war nicht mehr angenehm.“

Als Heß sich „empfahl“, war das die Einleitung zu einem zweiten, noch übleren Streich. Er schleppte nämlich die beiden verhafteten Minister Schweyer und Wugelhofer im Auto mit sich ins Hochgebirge; vielleicht wollte er ursprünglich die beiden über die nahe österreichische Grenze in das stark hakenkreuzlerische Tirol schaffen, vielleicht wollte er auch etwas anderes. Schweyer berichtet in der Voruntersuchung über die Fahrt:

„Nun ging es bergauf, bergab, wiederholt durch Wald, und was das Unheimlichste an der ganzen Fahrt war, war der Umstand, daß wir etwa drei bis viermal im Wald hielten, daß die Leute ausstiegen und längere Zeit im Wald herumsuchten. Es waren qualvolle Augenblicke, wir beide standen unter dem festen Eindruck, daß die Kerls etwas Uebles mit uns vor hatten.“

Man muß sich das vorstellen: in München marschieren dreitausend, in München ruft der Führer den Gegnern zu: „Ergebt Euch!“, in München entscheiden ein paar verfehlte Sekunden und ein paar versagende Nerven über das Schicksal der Bewegung, in München liegen sechzehn Tote auf dem Pflaster — unterdessen rast Rudolf Heß fernab im Novemberdunst durch das bayrische Gebirge, im Wagen hinter sich zwei Gefangene Minister, ungewiß, ob sie zu Opfern einer Kugel oder nur eines grausamen Scherzes bestimmt sind. Er läßt halten, untersucht eine Waldblöße, ob sie zur Richtstätte geeignet ist, fährt wieder weiter, hält abermals, sucht einen neuen Hinrichtungsplatz und — nehmen wir an, er treibt nur ein Spiel — treibt sein Spiel mit den gequälten Nerven zweier zermürbter Menschen. Spielt Katz und Maus mit seinen Opfern, während in München die Bewegung zusammenbricht. Vor Gericht hat er dann erklärt, es täte ihm nur Leid, daß man die beiden Minister nicht noch länger auf diese Art festgehalten habe. Leider habe man sie in seiner Abwesenheit freigelassen.

Denn — merkwürdig — auch diesmal verschwand Heß plögllich, ließ seine Aufgabe im Stich und überlieferte seine Gefangenen dem Gutdünken der Begleitmannschaft. Hören wir Schweyer:

„Der Oberleutnant (Heß) kam nun überhaupt nicht mehr. Nun trat eine auffällige Weidung ein: Unsere Nervenkraft drohte uns zu verlassen. Dies scheint der eine der beiden Begleiter bemerkt zu haben. Er hieß, wie sich später herausstellte, Niederreiter, und machte einen bedeutend günstigeren Eindruck als sein neben ihm sitzender Kamerad, der vollständig interesselos vor uns saß und auf nichts reagierte. Niederreiter benötigte einen Augenblick, in dem sein Geführte das Auto verlassen hatte, dazu, um sich mit mir zu verständigen. Er packte mich mit seiner rechten Hand an meinem Fuße und sprach zu mir leise, damit sein Gefährte, vor dem er anscheinend selbst Angst hatte, es nicht hörte: „Herr Minister, seien Sie beruhigt, es geschieht Ihnen nichts, ich garantiere Ihnen dafür. Seien Sie aber still, in zwei Tagen werden Sie wieder in München sein!“ Nun bestieg der zweite Gefährte das Auto, und wir fuhren weiter ohne den Oberleutnant ... Als wir Unterhaching passierten, stellte Niederreiter an mich die verblüffende Frage: „Wo dürfen wir die Herren hinfahren?“

So höflich benehmen sich SA-Leute gegen ihre Opfer — wenn sie selbst geschlagen sind und um den eigenen Hals zittern. Die Minister kamen schließlich ohne jede Begleitmannschaft wieder zu Hause an, und Schweyer schließt seinen Bericht: „Unter allen Umständen ist dieses Unternehmen, das meines Erachtens zu Lasten des Oberleutnants Heß fällt insofern eine Gemeinheit, als es geradezu in sadistischer Weise darauf angelegt war, uns stundenlang in peinlichster Todesangst zu versetzen.“

Der gleichen Meinung war auch der Münchener Staatsanwalt. Er stellte in dem späteren Gerichtsverfahren gegen Heß fest, „daß die Hochverratsbehauptungen des Heß durch die Verschleppung der beiden Minister Schweyer und Wugelhofer tatsächlich mit einer gemeinen Tat belastet waren“. Das bayrische Oberste Landesgericht hat daher auch Heß, im Gegensatz zu den meisten seiner Mitangeklagten, keine Bewährungsfrist zugebilligt.

### Galgen und Geiseln

In dieser trügerischen Siegesnacht arbeiteten Pöhner und Frick eine Bekanntmachung aus, die am folgenden Morgen an den Wänden klebte. Sie lautete:

„Zur Aburteilung derjenigen Verbrechen, die den Bestand des Volkes und des Staates zu gefährden geeignet sind, wird hiermit ein Nationaltribunal als Oberster Gerichtshof gebildet. Die Rechtsprechung dieses Tribunals erstreckt sich auf schuldig oder nichtschuldig, Nichtschuldig gibt Freisprechung, schuldig den Tod. Die Urteile werden binnen drei Stunden nach ihrer Aussprechung vollzogen.“

Ein anderer Erlass erklärte die „führenden Schäfte“ des 9. November 1918 für vogelfrei und nannte es die Pflicht jedes Deutschen, Ebert, Scheidemann, Oskar Cohn, Paul Levi, Theodor Wolff, Georg Bernhard und „ihre Helfer und Helfershelfer“ tot oder lebendig in die Hände der nationalen Regierung zu liefern. (Fortsetzung folgt)



# Kirchenkampf in neuer Phase

## Der unterlegene Reichsbischof und sein „Führer“

Die erste Predigt des wieder eingefegten bayrischen Landesbischöfs Meiser gestaltete sich zu einer mächtigen Demonstration. Meiser sprach in der überfüllten Münchener St. Lorenz-Kirche. 2000 Menschen fanden dicht gedrängt auf dem Platz vor der Kirche und bereiteten dem Bischof Sympathieumarmungen, denen gegenüber die Polizei machtlos war. Die Menge zog dann auf den Adolf-Hitler-Platz, obwohl Streicher die Kundgebung untersagt hatte, wo eine Reichswehrkapelle demonstrierte konzertierte.

Meisers schärfster Gegner war Streicher. Er ließ ihn in der „Frankischen Tageszeitung“ als Landesverräter und Saboteur angreifen. Um so empfindlicher ist jetzt Streichers Niederlage. Nun wird die Wiedereinsetzung Meisers in diesem Blatte mit der Ausrede bemängelt, Meiser habe sich dem Reichsbischof „unterstellt“. Kein Wort sonst über die neue Lage! Nichts über die Aufhebung der „Teilung“ Bayerns in einen „Münchener“ und einen „Nürnberger“ Teil! Das Vespublikum dieser Blätter ist ebenso geduldig wie wehrlos.

Die Mitteilungen über den politischen Krankenurlaub des Reichsbischöfs treten in immer neuer Gestalt auf. Angeblich soll Dr. Rinder, das Oberhaupt der „deutschen Christen“, Müllers Nachfolger werden. Andererseits wird berichtet, daß der kommende neue Kirchenführer nicht mehr den Titel „Reichsbischof“ führen soll. Das wäre auch konsequent, wenn das kommende Kirchenregiment nicht mehr so diktatorisch zentralisiert sein soll wie bisher. Zu den Namen, die jetzt wieder viel genannt werden, gehört auch derjenige des im Sommer 1933 abgewählten Friedrich von Hodtschwingh. Er war der erste Opponent gegen das neue Kirchenregiment, das sich damals vorbereitete.

Nächt mit allem der Kirchenruhe näher? Die großen evangelischen Vereine und Verbände übergeben der Presse eine Erklärung, in der es heißt:

Die gegenwärtige Stunde der deutschen evangelischen Kirche fordert Einigung und Befriedung. In mehrfachen vertrauensvollen Besprechungen haben wir uns als Führer von Verbänden und Vereinen davon überzeugt, daß die Hindernisse überwunden werden können und daß Friede möglich ist. Jetzt ist es die Verantwortung aller derer, die in der Führung der kirchenpolitischen Gruppen stehen, sich zu gemeinsamer Aussprache zusammenzufinden. Wer es Friedensbereitschaft fehlen läßt, gefährdet die Einheit und die Sendung der reformatorischen Kirche in unserem Volk und Staat.

Unterzeichnet ist die Erklärung von folgenden Persönlichkeiten: Professor D. Litzius; Professor D. Hans Schmidt, Vorsitzender des Fakultätentages der evangelischen theologischen Fakultäten Deutschlands; Superintendent D. Dr. Schärer-Klemscheid, Vorsitzender des Verbandes deutscher evangelischer Pfarrervereine E. V.; P. Vic. Heinbrodt-Berlin, Gesellschaft für evangelische Pädagogik.

Solchen Aufrufen bezeugt die neue Bekenntniskirche zuvörderst recht. Noch ist die Diktatur über die einzelnen Landeskonferenzen nicht aufgehoben. Noch sind mehr als tausend Pfarrer gemäßigert. Sie lehnen es ab, mit der bisherigen Reichskirchenregierung über ihre „Bequadtung“ zu verhandeln. Der Steuerkreis in zahlreichen westfälischen Gemeinden besteht weiter fort. Es scheint, daß die Bekenntniskirche gar keine besondere Reigung zu Verhandlungsverhandlungen hat, weil sie mit dem völligen inneren Zusammenbruch des jetzigen Reichskirchenregimes rechnet. Anzwischen läßt der Herr Reichsbischof für Hitler beten. Das Amtsblatt der Berliner Pfarrer gibt folgende

Anordnung des Reichsbischöfs Müller bekannt: „Ich ordne an, daß im sonntäglichen Gottesdienst der Gemeinde regelmäßig Fürbitte getan wird für den Führer und Reichsführer des deutschen Volkes, Adolf Hitler.“ Erstaunlich ist so etwas im „dritten Reich“ nicht mehr. Nach dem 30. Juni befiel dieser Reichsbischof Kanzelgebete zum Dank dafür, daß der „Führer“ als Werkzeug Gottes das Vaterland aus großer Gefahr errettet habe. Es ist durchaus in der Ordnung, für Adolf Hitler nicht nur nach jenem großen Nordsee-Beten zu lassen, sondern auch im braunen Alltag seiner in Fürbitte zu gedenken.

Diese neue Gebetsverfügung scheint jedoch nicht aus gläubigen — wir bitten um Entschuldigung wegen dieser Blasphemie —, sondern aus taktischen Erwägungen hervorgegangen zu sein. In Wahrheit ist der Reichsbischof enttäuscht und erbittert über den „Führer“. Er sieht sich plötzlich preisgegeben und „undankbar“ behandelt. Aber er darf sich trösten: Seine Niederlage ist zugleich Hitlers Niederlage. Der Plan einer Gleichschaltung auch der Seelen und Gewissen, der den Grundanschauungen aller protestantischen Lehren zuwiderläuft, ist als endgültig gescheitert zu betrachten. Damit ist ein Wesensmerkmal des „dritten Reichs“ erschüttert worden, das heute mit Hitler identisch ist.

## Römische Offensive

### Zwei katholische Priester und Gelehrte gemäßregelt

Vor wenigen Tagen hat der Bischof von Trier, zu dessen Diözese ein Teil des Saargebietes gehört, eine sehr angriffsfähige Rede gehalten. Sie zählte die nationalsozialistischen Irrlehren im Detail auf und wandte sich sehr entschieden gegen die neuhelidischen Schriften nach Rosenbergs „Muthus“-Mutter, deren Bezug durch „unmoralischen Druck“ erzwungen werde.

Dr. Bornwasser, der Bischof von Trier, ist ein sehr vorbildlicher Herr. Seine bisherige Zurückhaltung beruhte zu einem Teile auf der Tatsache, daß er selber unter „unmoralischem Druck“ der Nationalsozialisten stand. Wenn er jetzt aktiver wird, so hat das seine bestimmten Gründe. Sie liegen in einer Weisung aus Rom: in einer Ankündigung des Heiligen Stuhls, gegen den Nationalsozialismus eine neue Offensive zu beginnen.

Dafür liegen, abgesehen von der Trieter Rede, sehr eindrucksvolle Beweise vor. Der Heilige Stuhl hat Professor Dr. Karl Eichweiler und Professor Dr. Barion von der katholisch-theologischen Fakultät in Braunsberg aus dem Heiligen Stuhl ihrer Ämter entbunden. Ein solcher Schritt ist seit langen Jahren nicht mehr erfolgt. Die päpstlichen Autoritäten geben den ihnen unterstellten Geistlichen und Gelehrten einen sehr weiten Raum in Deutung und Auslegung, wenn sie den festen Standort, gebildet durch Glaubenselemente und hierarchischen Befehl, nicht verlassen. Einer Wahrnehmung müssen schon sehr weitgehende Verhältnisse zugrunde liegen. Worin diese Verhältnisse erblickt werden, das ist die neue Tatsache und die neue Situation zwischen Nationalsozialismus und Nationalsozialismus.

Die beiden theologischen Gelehrten der Braunsberger Akademie hatten versucht, eine „Synthese“ zu schaffen. In

## Hinrichtungen in Spanien

Madrid, 5. Nov. Wie angekündigt, werden zwei von den Militärgerichten gefällte Todesurteile vollstreckt werden, das eine in Asturien und das andere in Leon. Diese Hinrichtungen sollen scheinbar nicht vor Montag morgen stattfinden. Möglicherweise haben nämlich extremistische Organisationen wie z. B. die Anarchosindikalisten die Absicht, zum Protest gegen Hinrichtungen den Streik zu erklären. Die Anarchosindikalisten sind besonders in Andalusien und in Valencia mächtig, also in Gebieten, die von der katalischen Bewegung nicht erfaßt wurden und wo folglich auch keine besonders starken Polizeikräfte vorhanden sind, so daß die Aufhebung der Hinrichtungen vielleicht Zeit zur Durchführung von Vorsichtsmaßnahmen geben soll.

Wort und Schrift werden sie für eine Art von „National-Katholizismus“. Sie deuteten den festgelegten katholischen Weltanschauungsbegriff um, um für die „nationalsozialistische Weltanschauung“ einen Wirkungsraum zu schaffen, damit sie beide im „totalen Staat“ reibungslos nebeneinander und miteinander bestehen können.

In diesen Bemühungen sieht der Heilige Stuhl den „Verschöner“. Für ihn hat der Katholizismus weltanschaulichen Ausschließlichkeitsanspruch. Wer daran rüttelt, wie es die beiden Braunsberger Theologen und Gelehrten getan haben, verleiht einen gläubigen Grundfab. Er öffnet antikirchlichen und widerkirchlichen Tendenzen weit das Tor. Um weiterer Verwirrung zu beugen, hat Rom jetzt eine ebenso scharfe wie eindrucksvolle Warnung erlassen.

Zeit ist an sehr viele adressiert. Sie macht allen Verleumdern, Katholizismus und Nationalsozialismus miteinander in der Idee zu verfühnen, für immer ein Ende. Man begeht jetzt auch, warum sich Herr von Papen von diesen unruhigbaren Anstrengungen zurückgezogen hat. Die deutschen Bischöfe, die vor lauter Zerknirschtheit mehr duldeten, als den Grundfragen ihrer Kirche zuträglich war, stehen in einer neuen Lage. Die römische Offensive wird zwangsläufig auch ihre Offensive. Die Bischöfe erfüllen damit nur die Forderung von Millionen von Gläubigen, die infolge der Untätigkeit ihrer kirchlichen Oberhirten gegen das braune Widerchristentum in ihrem Glauben irre wurden.

Das gilt vor allem für das Saargebiet. Zahlreiche Geistliche und Laien hatten des Signals!

## Wallfahrt nach Kartoffeln

Breslau, 5. Nov. In Breslau haben die Lebensmittelversorgung und die Verschlechterung der Versorgung große Erregung und heftige Diskussion ausgelöst. Anstatt des früheren besseren Brotes zu 42 bis 44 Pf. gibt es jetzt ein „Einheitsbrot“ zu 30 Pf. Um Kartoffeln zu kochen, gehen die Arbeiter 30 bis 40 Kilometer weit. Ein Feld, etwa 30 Kilometer von Breslau entfernt, war buchstäblich schwarz von Menschen; innerhalb einer halben Stunde war jedes Stück Erde umgedreht. Auf den Märkten kommt es zu erregten Auseinandersetzungen, weil die Bauern die Kartoffeln nicht unter drei Mark verkaufen dürfen, die Arbeiter aber so viel nicht bezahlen können.

## Teuerungswelle

Der Regierungspräsident in Düsseldorf teilt mit:

Trotz aller Hinweise in den Tageszeitungen und der eingehenden Beratungen in Berufsreisen über die Angemessenheit der Einkäuferpreise für Kartoffeln, hat der Düsseldorf-Großhändler Anton Gieß bei einem größeren Geschäftsabschluss für Oberländer Kartoffeln, die zwar mehr kosten dürfen als Industriekartoffeln schlechthin, einen Preis von 4,20 M. je Zentner gefordert und damit die von zuständiger Stelle für angemessen und ausreichend erklärte Spanne über überschritten. Wer so handelt, muß als unzuverlässig angesehen werden. Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat aus diesem Grunde der Firma zunächst für zwei Tage jeden Geschäftsbetrieb untersagt und im Wiederholungsfall die vollständige Schließung angedroht.

## In vino veritas!

### Deutsche Wirtschaftsgespräche

Die Westfälische Landeszeitung berichtet: Vor dem Dortmund Sondergericht hatte sich der 50-jährige Wilhelm Kraß aus Berlin wegen Bergabens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 und wegen Verleitung eines SA-Scharführers zu verantworten. Der Angeklagte ist der Enkel des Wiesmachers und Redaktors, der unter dem Einfluß des Alkohols seine Mitmenschen mit unsäglichem Neuhören über die Regierung und die wirtschaftlichen Verhältnisse im Reich belästigt. So trat er auch in Saalhausen (Sauerland) in zwei Wirtschaftskreisen als „Dr. Schröder“, Abteilungsleiter der IG Farben in Berlin, und „ehemaliger Offizier“ auf, um sich einerseits beweihräuchern zu lassen und andererseits seinen Behauptungen größeren Nachdruck zu verleihen.

Der Angeklagte versicherte, er wisse absolut nichts von den Vorgängen, da er sinnlos betrunken gewesen sei. Der Staatsanwalt nannte den Angeklagten einen gefährlichen Schwärmer, der schwere Strafe verdiene. Er beantragte in diesem Monat Gefängnis. Als Kraß nämlich von einem SA-Scharführer schonenommen werden sollte, hatte er geäußert, daß er sich „nicht von einem Gampelmann verhalten“ lasse; darin lag eine grobe Beleidigung. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

In einer Essener Wirtschaft trat der 50-jährige Heinrich Gantrop aus Essen an der Theke an zwei junge Leute des freiwilligen Arbeitsdienstes heran, um sich zunächst für die Uniformierten als alter Soldat zu beachtern. Dann aber legte er, der sich als erster deutschnationaler Mann hinstellte, mit wenig nationalen Lebensarten los, zog in unflätiger Weise über den Führer und die Minister her, meinte, daß Deutschland verhungern müsse unter der nationalsozialistischen Regierung, nannte sich selbst schließlich einen internationalen Menschen trotz seines deutschnationalen Herzens und stieß schließlich in der Behauptung, daß die ganze Volkswirtschaft eine Schiebung gewesen sei, denn er könne beweisen, daß zum Beispiel in einem Paris 18 Mann unter denselben auch er sich befinde, mit „Rein“ achtimm hätten, während vorher gerade hier das allgemeine Absterbensergebnis festgestellt worden sei. Per Staatsanwalt wollte diesen Menschen, der wiederum völlig betrunken gewesen sein wollte, mit sieben Monaten Gefängnis und sechs Wochen Haft bestrafen wegen groben Unfugs. Inkrad wissen, denn gerade diese Elemente, die sich an die Inkrad heranmachen, seien besonders gefährlich.

Das Gericht verwurste Gantrop in fünf Monaten Gefängnis. Es ließ Braunsberger ins Gewicht fallen, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat durch den Zusammenbruch seines Geschäftes vertrieben gewesen und daher übers Ziel hinausgeschossen sei.

## „Weriet das Heilige nicht vor die Hunde“

### Eine nationalsozialistische Gastvorstellung in der Kirche

Das „Grenz-Echo“ (Nr. 28), Organ der katholischen Partei in den Gebieten Eupen, Malmedy und St. Vith erzählt:

Welcher Art das „Positive Christentum“ ist, das vom Nationalsozialismus verkündet wird, haben wir bereits nach der Saarfundgebung auf dem Grenzreitstein geahndet. Es ist ein Christentum ohne jeden kirchlichen Gehalt. Man hat auf eine Ideenmischung, die vollkommen heidnisch ist, einfach die Etikette geklebt: „Positives Christentum“. Auch Katholiken haben an diese Etikette geglaubt und müssen zu ihrem Leidwesen erfahren, daß Gottlosigkeit der eigentliche Inhalt ist. Nachdem wir zuletzt von der „nationalsozialistischen Sonntagsheligion“ berichtet, heute der Bericht eines Augenzeugers über eine nationalsozialistische Trauung in Essen in Gegenwart des Führers.

Am 30. Mai rief die Gauleitung der Essener NSDAP beim katholischen Pfarramt der Münsterkirche an. Man teilte kurz mit, daß der Staatsrat Terboven seine Hochzeit am 28. Juni nachmittags 4 Uhr halten wolle. Auf Einwendungen hin, daß eine Hochzeit am Nachmittag nicht gehalten werden könne, wurde erwidert, daß man sich schon an das Generalkonsulat in Köln gewandt habe. Einige Tage später wurde dann wirklich durch Kurat mitgeteilt, daß die Erlaubnis aus Köln eingetroffen sei.

Der Tag der Trauung rückte inzwischen heran. Es blieb, daß Hitler selbst der Trauung als Neuge betrautet werde. Ohne das Pfarramt zu fragen oder auch nur zu benachrichtigen, wurden für den feierlichen Anlaß an die Pö, und die höhere Zeitung Eintrittskarten für das Münster ausgegeben. Beschworen der Behörden und der kirchlichen Leitung blieben unberücksichtigt.

Am 28. Juni wurden die SA, SS, und NSDAP des Gaues Essen alarmiert damit sie vom Bahnhof bis zum Münster Spalier bilden sollten. Natürlich erhielten die Aender schulfrei. Gegen 1 Uhr erschienen dann vor dem Münster Postamt, um den Einzug vorüberzuführen zu bewachen. Im Gotteshaus selbst befanden sich ein höherer SA-Führer und zwei SA-Leute, die in wenig ehrfurchtlicher Haltung durch das Gotteshaus auf und ab schritten.

Gegen 4 Uhr ließ reichte in Strömen erscholl dräuben ein Rufen und Schreien: Heil Hitler usw. Das Brautpaar betritt das Gotteshaus.

Anschließend kamen Reichskanzler H. Hitler, Minister Göring und viele höhere Beamte der Partei aus Rheinland und Westfalen. Die Kirche war mit 2000 Personen besetzt. Als hier des Führers ankunft wurden, erhoben alle im Gotteshaus Anwesenden die Hand zum „deutschen Gruß“, alle bis zu den Stufen des Altars. Unter dem Turm riefen einige „Heil Hitler“. Jedoch unterblieb das, als ein am Altar amtierender Priester und darauf der Kanzler selbst abwinkten.

Das Brautpaar nahm am Altar sofort sitzend Platz. Ebenso der Kanzler und der Minister Göring und alle Anwesenden. Die Fotografen traten in Tätigkeit.

Ueberhaupt hatte es den Eindruck, als sei man zu einem besseren kirchlichen Theater erschienen, als zum Empfang und zur Spendung eines hl. Sakramentes. Die Trauung nahm ein Studienfreund des Staatsrates, der Studentenseelsorger von Dresden vor. Er hatte 1933 in München studiert. Ebenso damals Staatsrat Terboven. Beide gehörten einer katholischen Studentenverbindung an. Nach Aussage dieses Geistlichen hat Staatsrat Terboven seit 1933 nicht mehr praktiziert. Ob er vor dem Empfang des hl. Sakramentes die hl. Sakramente empfing, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der Studienfreund befiel die Kanzel zu einer Predigt. Sie gipfelte in den Behauptungen, daß Staatsrat Terboven und seine Braut, Frä. Stahl, von echt katholischer und echt nationaler Gesinnung seien. Bei der Betonung der erkeren lächelten sich Braut und Bräutigam zu in bedeutungsvoller Weise, ein Moment, der von einer geschäftigen Kamera festgehalten wurde, um dem Unterraum entziffen zu werden. Nach dieser Predigt gaben sich Braut und Bräutigam die Hand zum Lebensabund. Es war auch der einzige Moment, da beide während des ganzen Vorkanges sich beugten, vor Gott dem Allmächtigen zu knien. Sofort nahmen sie dann die sitzende Haltung wieder ein. Nach der Trauung wurde das Gebet verrichtet, in dem die hl. Kirche der jungen Frau am Morgen ihrer Ehe die großen Frauengehaltes des Alten Bundes, Sara und Rebekka, als Vorbild hinstellt.

Nach dem Verlassen des Gotteshauses haben Anshoden und Hänge wie im Theater nach der Vorstellung aus.

Prälimenschachteln und Bombonschalen, Haselnüsse, Erd- und Wafelnschalen bedeckten den Boden. Die Hänge bedingte von den Schuben der Vorwichtigen.

Das Ganze war Komödie, unwürdig eines hl. Sakramentes der hl. Kirche. Hier ist das Wort des Herrn am Platz: „Weriet das Heilige nicht vor die Hunde!“ Katholisches Volk erwartet eine höhere Schwänne des Heiligen und verheißt mindestens nicht, wie man es für politische Zwecke ausschlagen kann. Das katholische Empfinden des Essener Volkvolkes wurde durch das Gebet der Trauung des Staatsrates empfindlich verletzt.

Wir haben nun die „religiöse Gesinnung“ derer um Hitler kennen gelernt und haben das Gelebene tief in unserem Gedächtnis eingepreßt.

Man mag uns noch soviel vom Christentum des Nationalsozialismus erzählen, wir glauben es nicht.



# Frankreichs innerpolitische Krise ungelöst

## Entscheidung noch in dieser Woche?

A. Ph. Paris, den 5. November 1934.  
(Von unserem Korrespondenten)

Man kann wohl heute sagen, daß die Krise, in der sich das Kabinett Doumergue befand, am Samstagvormittag im Kabinettsrat beigelegt wurde, um dann gleich wieder von neuem zu beginnen. Denn darüber ist sich hier mit der Presse auch die gesamte Öffentlichkeit klar, daß die Lösung, die im Kabinettsrat gefunden wurde, keine endgültige Lösung, daß sie nur eine Verlegenheitslösung war. Die sechs radikalsozialistischen Minister haben Doumergues verfassungsänderndes Projekt abgelehnt, die Mehrheit der Minister hat sich damit einverstanden erklärt. Damit ist vor aller Welt deutlich gemacht, daß eine Homogenität in der Regierung nicht vorhanden ist. Man hat einen Ausweg aus dem Dilemma gefunden, indem man sich dem Vermittlungs-vorschlag des Außenministers Naval anschloß, und danach haben die radikalsozialistischen Minister, also Perrier und seine fünf Freunde, in der Regierung völlige Handlungsfreiheit erhalten.

Am Dienstag werden die Kammern zusammentreten und Senat und Kammer werden einen Gesetzentwurf vorfinden, in dem von ihnen die Zustimmung zu drei Punkten des Budgets gefordert wird.

Es ist nicht sicher, ob die Regierung diese Zustimmung erhalten wird. Die Entscheidung darüber wird voraussichtlich am Mittwoch oder Donnerstag fallen.

Denn mit dieser Entscheidung soll die Regierung Doumergue das Vertrauen beibehalten werden, das sie ermöglicht, weitere drei Monate zu arbeiten. Die Aussprache über diesen Gesetzentwurf wird in beiden Parlamenten sehr lebhaft werden und wir werden Tausende von parlamentarischen Debatten sein, wie sie auch in Frankreich nicht alltäglich sind. Die Entscheidung selbst liegt bei den Radikalsozialisten. Nehmen diese, wie dies im Augenblick den Anschein hat, die Zustimmung zu dem Drei-Punkte-Budget ab, so ist, da die regierungsfremde Haltung der Sozialdemokraten und Kommunisten besteht, das Schicksal des Kabinetts Doumergue besiegelt. Es gemaht aber nicht den Anschein, als ob sich der Ministerpräsident sofort geschlagen geben würde.

Es verlautet, daß er den Staatspräsidenten ersuchen würde, die Kammer aufzulösen und allgemeine Neuwahlen auszurufen.

Gleich den Fall, daß Präsident Bertrun einem solchen Ersuchen stattgeben würde, was ebenfalls durchaus noch nicht

besteht, so müßte der Senat sich mit einer Auflösung der Kammer einverstanden erklären. Man kann daran zweifeln, daß er dies tut, weil ja gerade aus dem Senat der größte Widerstand gegen die von Doumergue geplante Verfassungsreform kommt.

Ein Umstand spricht allerdings sehr stark dafür, daß im letzten Augenblick noch der Sturz Doumergues verhindert wird. Die französischen Parlamentarier stehen unter einem sehr starken außenpolitischen Druck, der mit jedem Tag stärker wird, mit dem wir uns der Saarabstimmung nähern. Das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland erfährt im Augenblick eine sehr starke Belastung. Abgeordnete und Senatoren kennen die Gefahren, die von außen drohen. Sie wollen deshalb den inneren Streit, wollen eine starke Regierung, die in der Lage ist, jeden von außen kommenden Druck abzuwehren. Auf der anderen Seite fürchten sie, durch ihre Zustimmung zu einer Verfassungsreform, die Minister und Staatspräsidenten mehr Macht verleibt, dem persönlichen Regime zum Schaden des Parlamentarismus den Weg zu ebnen. Denn letzten Endes geht es in diesem innerpolitischen Kampfe, den Frankreich jetzt durchlebt, nicht um die Frage: für oder gegen Doumergue, sondern um die Frage: Demokratie oder persönliches Regime.

## Renaudels Befürchtungen

### Blum warnt

Paris, 5. Nov. Der neosozialistische Abgeordnete Renaudel hat in einer Rede zu Toulon die innerpolitische Lage sehr düster beurteilt. Wenn sich etwa die Kammer den Reformplänen Doumergues widersetze, er fürchte, Doumergue werde seine Verfassungsreform durchführen, auch wenn die Kammer nicht mitstehe und dann könnten sich sehr ernste Ereignisse entwickeln, wenn die Massen sich dagegen erheben.

Léon Blum, der Führer der sozialistischen Kammerfraktion, warf in einer Verammlung zu Bordeaux die Frage auf, ob Frankreich noch die Bezeichnung „Republik“ verdiene, wenn Doumergues Pläne sich durchsetzten. Doumergue sei ein Wegbereiter des Faschismus.

Vom 1. Januar bis 30. September 1934 wurden 4311 Flüchtlinge gemäß Uebereinkommen mit den Hilfskomitees von Hicem befordert und zwar 2013 aus Frankreich, 808 aus Belgien, 641 aus Holland, 345 aus der Tschechoslowakei, 282 aus Oesterreich, 72 aus dem Saarland, 61 aus



Les Gaires  
de  
J. Roussel  
Paris  
166, Boul' Haussmann  
83, Boulevard Malesherbes  
Moderne Damengürtel  
mit Büstenhalter

der Schweiz, 16 aus Polen, 16 aus Spanien und Portugal und 17 aus verschiedenen anderen Ländern. Von diesen deutschen Auswanderern wurden 1171 nach Palästina, 114 nach Nordamerika und Kanada, 812 nach Brasilien, 67 nach Argentinien, 47 nach anderen Ländern Süd- und Mittelamerikas, 17 nach Südafrika, 13 nach China und den Philippinen und 4 nach Persien befordert; 650 wurden in europäischen Ländern zur Ansiedlung oder Berufsuntersuchung platziert, weitere 146, die aus den Ländern, in die sie geschickt waren, angewiesen wurden, in benachbarten europäischen Ländern untergebracht. 1270 deutsche Juden wurden auf ihren Wunsch in ihre Heimat zurückbefordert. Seit Beginn der Aktion zusammen der deutsch-jüdischen Flüchtlinge (15. Mai 1933 bis 30. September 1934) wurden 9739 Flüchtlinge von Hicem befordert.

Die nötigen Gelder wurden von ICA, American Joint Distribution Committee, Central British Fund und Komitee zur Liquidierung des Nationalen Französischen Komitees zur Verfügung gestellt. Anglo-Hicem in London hat im Jahre 1933 926 und vom 1. Januar bis 30. September 1934 592, insgesamt also 1518 deutsch-jüdische Flüchtlinge befordert. Insgesamt haben Hicem und Anglo-Hicem seit Beginn der Aktion 11251 deutsch-jüdische Flüchtlinge befordert.

Schweizerisches und elbassisches  
Parfumeriegeschäft  
Kosmetikartikel, Konditorei, Weine und Liköre  
**Produits Schmid**  
78, Boulevard de Strasbourg, 1. rue St. Laurent  
Paris, bei Bar de l'Est  
Télégram 4 Lignes verséparé unter 80724103 01-51

## Pariser Berichte

### Deutscher Klub

Am heutigen Dienstag, dem 6. November, um 21 Uhr, ist im Deutschen Klub wieder eine politische Aussprache, heute abend über das Thema: Innenpolitisches — die Kriegsteilnehmervereinigungen.

Gäste willkommen. Eintritt für Mitglieder frei, für Gäste 2 Franken.

Die Adresse des Deutschen Klubs lautet: Salons le Pèristyle, 31 bis, Rue Vivienne, Paris 2e (Métro Bourse).

## Für die aus Deutschland vertriebenen Studenten

London, 6. Nov. William Ober, Lord Cecil und Professor Götting Weizmann unterzeichneten den folgenden Aufruf:

1700 Studenten wurden gezwungen, ihre Studien aufzugeben und Deutschland zu verlassen; diese nicht wegen begangener Verbrechen, sondern wegen ihres rassistischen Ursprungs oder ihrer politischen Anschauungen. 90 Prozent dieser Studenten sind Juden. Sie sind jetzt Flüchtlinge ohne Heimat und ohne Zukunft, falls sie nicht ihre Ausbildung beenden können. Der Internationale Studentendienst steht in Verbindung mit 1504 solcher Studenten in etwa der Hälfte der Länder der Welt; er hilft ihnen mit Rat und Geld, ihre Ausbildung zu vollenden, damit sie sich ein Leben auf konstruktiver Basis aufbauen können.

Wir, die Unterzeichneten, erkennen den Wert und Tragfähigkeit dieser Arbeit an, wir haben für dieselbe Summen gezehnet und bitten die Leser dieses Aufrufs, unserem Beispiel zu folgen.

Spenden sind zu richten an den Schatzmeister des International Student Service, Prof. Ernest Baker, 3, Endleigh Street, London W. G. 1.

## BRIEFKASTEN

Am mehrere. Der vor einigen Tagen in Genf verhaftete Dr. Cesar Cohn gehörte einst zu den parlamentarischen Führern der deutschen Sozialdemokratie. Er, Cesar Cohn wurde 1899 in Guitting, Kreis Paderborn, geboren. 1907 ließ er sich als Rechtsanwalt in Berlin nieder. Nach dem Machtantritt Hitlers mußte er, gegen den die Nazipresse viele Jahre lang eine blutige Dege betrieb, um sein Leben zu schützen, in die Emigration gehen. Bereits in jungen Jahren schloß sich Cesar Cohn der Sozialdemokratie an, in deren Führerschaft er bald aufstiegt. Von 1912 bis 1918 vertrat er den Wahlkreis Nordhausen im deutschen Reichstag. Als Kuriosität soll erwähnt werden, daß 1912 die Junkerfraktion des Nordhäuser Wahlkreises die Parole an die Konventionen ausgab, für den Juden und Sozialisten Cohn zu stimmen, um den bürgerlich-liberalen Gegenkandidaten zu Fall zu bringen. Bei allen folgenden Wahlen aber wurde Cohn mit einer überwältigenden Mehrheit sozialdemokratischer Stimmen gewählt. Als 1919 die Sozialdemokratie spaltete, bekannte sich Cesar Cohn gleich seinem Freunde Hugo Haase, dem linken Sozialdemokraten, der ebenfalls Jude war, zur Unabhängigen Sozialdemokratie. Während des Krieges führte Cohn und Haase einen energischen parlamentarischen Kampf gegen die Propaganda und die Konterrevolution der deutschen Dichtern Bewegung, deren verhängnisvolle Folgen er von Anfang an erkannte. Nach der Revolution gehörte Cohn der Regierung als Staatssekretär des Reichsministeriums an, dann wurde er Mitglied der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung, die ihn in den Untersuchungsaußschuß zur Prüfung der Verfassung der deutschen Weimarer Republik entsandte. In den Nachkriegsjahren zog sich Cesar Cohn nach und nach aus dem allgemein-politischen Leben zurück, ließ sich nicht mehr in die parlamentarischen Angelegenheiten münden, sondern wendete sich in wachsendem Maße jüdischen Angelegenheiten zu.

Zusammenfassend: Die „Sozialistische Partei“, 7. Heft, Paris, Moskatoff (Zeits), 6 Villa Sabot, teilt unter der Überschrift „Wendel hat sich nicht“ über Sie mit:

„Meiner Herren Würdel, den für das Saargebiet neu ernannten unabhängigen Gouverneur der RZFA, hat am 29. Januar 1935 ein Nazi-Statist Jakob in Virmanens erklärt, daß er wiederholt Weiser für seinen persönlichen Gebrauch unterrichtet, daß er mit französischen Beamten in Koblenz Zeitungen veranlaßt hat und gleichzeitig Mitglied der nationalsozialistischen und der kommunistischen Partei in der Pfalz war.“

Die ebenfalls in Paris erscheinende „Weltfront“ des Henri Barbusse erzählt in ihrer ersten Novembernummer

„wie Josef Würdel, als er noch vorher in Neuhaud an der Saar war, nach Aufbruch zum Chef der Surete generale (Französische politische Geheimpolizei) in der besetzten Pfalz zu Mandel-Heur Juvall fuhr. Er hatte mit ihm eine längere Aussprache und kehrte als Späher der Surete nach Neuhaud wieder zurück.“

Die „Weltfront“ fährt fort: „Am Jahre 1930 fand in Neuhaud ein Prozeß statt, der sich gegen verschiedene Personen der Sozialistischen Volkspartei wandte, die gegen sich selbst Klage angehängt hatten, um lächerliche Schadenssummen der Nazis zu widerlegen. Die Nazis schickten damals als bestechende Mittelspersonen gegen die Politiker der Sozialistischen Volkspartei den Vorwurf zu erheben, sie seien im Jahre 1923 Terroristen oder Begünstiger des Separatismus gewesen.“

In dem Prozeß wurde Würdel als Zeuge vernommen. Er mußte unter Eid die Erklärung abgeben, daß er als Späher bei der Surete generale fungiert hätte. Diese Behauptung, vorher erbracht und unter Verweis geblieben, unterließ Würdel durch seine eigenen Aussagen als wahr.“

Taus können Sie nunmehr beweisen, Herr Staatskommissar, was haben Sie gegen diese schweren Beschuldigungen vorzubringen?

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Vög in Tübingen; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 4, Schützenstraße 5 — Schlegelhof 77 Saarbrücken.

## „Deutsche Freiheit“

### Abonnementspreise:

		im Monat	Zustellgebühren
Amerika	Dollar	1,—	0,50
Argentinien	Peso	3,—	1,—
Belgien	belg. Fr.	15,—	5,30
Dänemark	Kr.	3,70	2,30
England	sh	4,—	1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,—	3,75
Holland	fl.	1,50	0,40
Italien	Lire	10,—	5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	5,30
Neubelgien	belg. Fr.	12,—	5,30
(Eupen-Malmedy)			
Oesterreich	(verboten)	—	—
Palästina	sh	4,—	1,10
Polen	(verboten)	—	—
Rumänien	Lei	90,—	30,—
Rußland	Rubel	1,—	—
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	7,50
Schweden	Kr.	2,60	1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,80
Spanien	Peseta	6,—	2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten.

## Sensationelle Neuigkeit!

Sobald erschienen:

## Die Memoiren des Stabschef Röhm

1. Teil: Die Vorgeschichte  
Geschichte der Reichswehr, Geschichte der NSDAP. Hinter persönlich. Röhm persönlich.
2. Teil: Die Memoiren des Stabschef Röhm  
Soldat, Krieg, Zusammenbruch, Kampf gegen die Republik.
3. Teil: Der Weg zur Macht  
Das Boxheimer Dokument — Neuaufbau der SA.
4. Teil: Dokumente  
Ermordung in Wiessee. — Interview mit Ludendorff — Die Liebesbriefe Röhm.

Preis: Kartonierte Fr. 14,—

## Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken 2 Trierer Straße 24  
Neunkirchen Huttenbergstraße 41  
Saarlouis Deutsche Straße 5